



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
109 (1899)**

73 (14.3.1899) Erstes Blatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-77976](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-77976)

General-Anzeiger



Telegraphisch: „Journal Mannheim.“
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2870.

Abonnement:
60 Pfg. monatlich.
Bringerlohn 10 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postauf-
schlag M. 2.50 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonne - Seite 20 Pfg.
Die Reklamen - Seite 60 Pfg.
Einzel - Nummern 8 Pfg.
Doppel - Nummern 5 Pfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(109. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

E 6, 2

Telefon- und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgegend.

E 6, 2

Verantwortlich:
für den politischen u. allg. Theil:
Ernst Otto Kopp.
für den lokalen und mod. Theil:
Ernst Müller.
für den Anzeigen- und
Korrespondenz- und Verlag der
Dr. S. Kautzsch'schen Buch-
druckerei.
(Weste Mannheimer Typograph.
Kunst.)
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospitals.)
Königlich in Mannheim.

Nr. 73

Dienstag, 14. März 1899.

(Telephon-Nr. 218.)

Erstes Blatt.

Zur Militärvorlage.

Für den Fall der Reichstagsauflösung, zu der die maßgebenden Stellen, wie von wohlunterrichteter Seite erneuert bestätigt wird, sich in der That genötigt sehen würden, wenn es bei den Beschlüssen der Budgetkommission über die Militärvorlage bleiben sollte, ist der Abg. Richter, in der Hoffnung, die Führung der Reichstagsopposition wieder zu gewinnen, bereits dabei, ein zugkräftiges Schlagwort zu münzen: Es würde sich nicht um ein Mehr oder Weniger von 7000 Mann handeln, sondern „einfach“ darum, ob überhaupt dem Reichstag noch ein Mitbestimmungsrecht zuerkannt werde in Militärsachen, oder ob der „Militärabsolutismus“ bis in die letzten Konsequenzen hinein Platz greifen soll. Gut gebrüllt, Löwe! Nur hat derselbe Abg. Richter vor wenigen Tagen noch in der „Freis. Zig.“ dem Zentrum vorgehalten, daß seine Abstriche gar nichts bedeuteten, daß es nur wenige Millionen Mark seien, während die Bewilligung der übrigen Formationen und Mannschaften fast das Doppelte davon an dauernden Ausgaben bringt. Unter diesen Umständen ist es ausgeschlossen, daß Jemand, und hätte er sein Leben lang nichts Anderes gethan, als die „Freisinnige Zeitung“ gelesen, sich einreden lassen wird: daß mit einem halben Prozent der laufenden Heeresausgaben mehr oder weniger der „Militärabsolutismus“ gemacht oder durch solche Abstriche verhindert wird. Aber auch noch aus einem andern Grunde erscheint es sehr zweifelhaft, ob dieses Schlagwort Zugkraft gewinnen wird. In Centrumsorganen wird bereits, zumal im Hinblick auf den ganz kolossalen Rückgang der freisinnigen Volkspartei bei der letzten Reichstagswahl, offen ausgesprochen, daß in Militärsachen auf die politisch freisinnigen Bevölkerungsschichten „kein Verlaß“ sei. Das heißt, wie auch die Zustimmung des freisinnigen Abg. Frese zu der gesammten Vorlage betundet, daß breite, früher blinde, freisinnige Schichten der Bevölkerung längt zu der Erkenntnis gekommen sind, wie wenig der nationalen Wohlfahrt mit der Verweigerung dringender Anforderungen der Wehrkraft gedient ist und schließlich, wie thöricht es wäre, angesichts der schwierigen Verhältnisse im Innern den „Liberalismus“ um so trauriger Schlagworte willen bloßzustellen.

In dem vorliegenden Fall kommt hinzu, daß für die Abstriche an Infanteriemannschaften keine anderen Gründe geltend gemacht worden sind, als eben die militärischen Forderungen möglich „herabzumindern“, also Abstriche um der Abstriche willen, wie sie sich eine „regierende Partei“ gestatten zu können glaubt. Es kommt weiter in Betracht, daß nach den Beschlüssen der Budgetkommission in den nächsten fünf Jahren durch den Reichshaushaltsetat nicht nur nach Maßgabe des neuen Militärgesetzes die Friedenspräsenzstärke und die Zahl von Offizieren, Ärzten, Beamten und Unteroffizieren festgesetzt werden, sondern auch im Wege jährlicher Bewilligung durch den Etat die Verteilung der jährlichen Erhöhungen auf die einzelnen Waffengattungen erfolgen soll. Damit nimmt das Centrum für sich in Anspruch, jährlich festzusetzen, ob Mannschaften der Kavallerie oder der Infanterie zugetheilt werden sollen. Das heißt in anderen Worten: der Heeresverwaltung wird nicht nur für die nächsten fünf Jahre die Präsenzstärke verweigert, deren sie aus technischen Gründen dringend bedarf, um die zweijährige Dienstzeit loyal zu sichern, und die Grenzen wirksam zu schützen; sie soll sich auch jahraus jahrein darauf gefaßt machen, daß ihr die Reichstagsmehrheit einen Strich durch die besterwogene Vermehrung und damit Ausbildung der Mannschaften in der Waffengattung macht, die jeweilig am dringendsten erscheint, — und von Gesetzes wegen. Wenn sich die Centrumsführer die ganze Tragweite der Kommissionsbeschlüsse objektiv überlegen, werden sie zugeben müssen, daß die Regierung, wenn die amtliche Vorbereitung und Vertretung militärischer Forderungen noch weiter ernsthaft in der Zukunft angesehen werden soll, nicht anders kann, als eben die Konsequenzen zu ziehen, die gezogen worden sind, wenn unerlässliche Forderungen auf dem Gebiete der Wehrkraft verweigert werden. Und sie werden sich wohl überlegen müssen, ob es vorzuziehen ist, dem Vaterlande zu geben, was militärisch als notwendig erwiesen und finanziell durchführbar ist, als wieder zu Statuen in dem ärmlichen Chor des jetzt mangelgeplagten Führers der radikalen Opposition herabzusinken.

Nationalliberale Jugendvereine.

Das Mannheimer Centrumsorgan wendet in allen Tonarten gegen die Jugendvereine der Natlib. Partei. Es scheint, daß dieselben den Centrumsleuten ein Dorn im Auge sind, sonst würden sie sich nicht so darüber aufregen.

Die Centrumpartei bildet, oder läßt durch ihre Führer bilden: Kathol. Gesellenvereine, kathol. Jünglingsvereine, kathol. Kaufm. Vereine, kathol. Lehrlingsvereine u. s. w., u. s. w. Wenn nun alle diese Gliederungen sich auch nicht direkt mit Politik befassen, so sind es doch sehr brauchbare und gut organisierte Hilfsstruppen, und sie marschieren nur solange unter unpolitischen Flaggen, bis man sie zum Gefecht braucht. —

In Frankfurt nimmt unseres Wissens der Männerverein Centrum laut Statut junge Leute vom 19. Jahre an auf. Wird diese vielleicht schon wahrberechtigt?

Aus dem Kerger, den diese Jugendvereine bei gewissen Leuten hervorrufen, mag unsere Jugend ersehen, was ihre Pflicht ist. — Als i. J. vor mehreren Jahren hier in Mannheim der erste berartige Verein in Deutschland gebildet wurde, lamentirte auch Eugen Richter darüber und bald nachher — empfahl er seiner Partei das Gleiche zu thun.

Der Zweck dieser Vereine ist, die Jugend über Vorgänge auf politischem Gebiete zu belehren, sie mit den Staatseinrichtungen, der sozial-politischen Gesetzgebung insbesondere, bekannt zu machen. Das muß ernstlich betrieben werden, will die Natlib. Partei nicht hinter anderen Parteien zurückbleiben. — Man betrachte sich doch die sozialdem. Partei! Sie ist unser Gegner, aber alle Achtung vor der Opferwilligkeit von Groß und Klein, Jung und Alt! Diese Leute opfern Zeit und Geld, und es ist ihnen nicht zu viel, nach der Tagesarbeit, Abends noch einige Stunden der Belehrung zu unterziehen. — Die heranwachsende Jugend sollte sich ein Beispiel daran nehmen, und sich wenig um die häßlichen Angriffe des Centrumsblattes kümmern. Die beste Antwort hierauf ist überhaupt der Massenbeitritt junger Leute zum nationalliberalen Jugendverein. Also, heraus mit der Jugend!

Minirarkeiten in Rußland.

Eine Petersburger Corr. des „Grazzer Tagbl.“ bringt allerlei Interessantes vom Kaiserhofe. Obwohl dieser Bericht theilweis etwas unwahrscheinlich und wunderbar klingt, können wir nicht umhin, Einiges daraus mitzutheilen. Es heißt da u. A.:

Der hohe Adel, die höchsten Beamten und die ersten Geistlichen des Reiches sind seit der Thronbesteigung Nikolaus' genauer seit seiner Emanzipation von der Mutter, seine schlimmsten und gefährlichsten Feinde; es galt, der Armee, dem niederen Klerus und damit den weiten Schichten der Bevölkerung dieselbe Abneigung gegen den kaiserlichen Herrn einzusüßen. Wie wurde das vollbracht? Einmal beispielsweise, indem man durch die Presse selbst den wohlwollendsten Maßnahmen des Monarchen falsche und dem Stodtrussen gefährlich scheinende Motive unterschoß und alle Handlungen, die von der Zuneigung zu den Unterthanen vollgiltige Beweise ablegten, geistlich lobschwieg, dann ferner, indem man zu verbreiten suchte, daß der Kaiser sich nichts aus dem Glauben der Väter macht. Bei der in den Reihen der unteren Geistlichkeit obwaltenden Urtheilslosigkeit, die Alles, was vom Procurator auf sie hinabkommt, für boare Mängel nimmt, bei ihrem immensen Einflusse auf die stumpfen Massen des Volkes, das sich blindlings vom Popen leiten läßt, zweifellos eine vortrefflich eingefädelt Intrigue, gehässige Mißstimmung gegen den Zaren zu verbreiten! Reichliche Nahrung wird dem in Umlauf gesetzten, die kaiserliche Autorität untergrabenden Gerücht des öfteren durch folgendes schlaue berechnete Stückchen zugeführt: dem in einem Orte anlangenden Kaiser soll von dem obersten Geistlichen des Bezirkes Salz und Brod überreicht werden. Man führt nun den ahnungslosen Monarchen entweder auf Umwegen an dem vergeblich wartenden Popen vorbei oder man lenkt kurz vor der Feierlichkeit, von der Religion gebotenen Handlung seine Aufmerksamkeit auf die andere Seite der Straße, wo irgend ein Vorgang in Szene gesetzt ist, und in scharfem Trab fährt der ebenfalls eingeweihte Kutscher an dem empörten Geistlichen vorbei. Natürlich wird aus dieser Nichtachtung kirchlicher Gebräuche, die die Menge für Absicht hält, Kapital geschlagen und unter der Hand für möglichstes Bekanntwerden des Voralles gesorgt.

Diese künstlich herbeigeführte Entfremdung zwischen dem Zarenpaar und seinen Unterthanen hat bereits eine solche Ausbreitung angenommen, daß von letzteren ein Regierungswechsel nicht ungerne gesehen würde. Der Zar, von den Ereignissen der letzten Jahre feilsch und körperlich hart mitgenommen, zudem wieder von heftigen epileptischen Anfällen heimgesucht, hat schließlich keinen nennenswerthen Anhang mehr, er ist ziemlich machtlos! Vorkünftig hängt viel von der Entscheidung der Zarin ab. Schenkt sie einem Sohne das Leben, so würden sich die schon ohnehin vortrefflichen Chancen der Kaiserin-Witwe um ein beträchtliches verbessern, der Kaiser könnte in absehbarer Zeit hinweg werden, zu Gunsten seines Sohnes abzudanken. Im anderen Falle, bei Geburt einer Tochter, bliebe es bei den verworrenen Umsturzbestrebungen.

Die Kaiserin ist besonders während ihres Aufenthaltes in dem preußisch gewordenen Bialystok etwas zu unvorsichtig in der Betätigung ihrer Anhänglichkeit zur alten Heimath gewesen. Mehrere Male besuchte sie die deutsche Schule, drückte ihre Freude aus, Laute der Muttersprache zu vernehmen. Einer ihr vorher nicht angemeldeten Deputation von polnischen Damen, die ihren Dank abkatteten wollten für die Erleichterungen, die der Zar seinen polnischen Unterthanen zugestanden, antwortete sie auf die nicht verstandene russische Ansprache voll Verlegenheit mit einigen deutschen Worten. Es ist das der ehemaligen deutschen Prinzessin sehr übel ausgelegt und zur heftigsten Agitation gegen ihre Person benützt worden. Russen und Polen sprachen in unehrerbietigen Ausdrücken über „diese Deutsche“.

Die Nachricht von dem schlechten Gesundheitszustande des Monarchen ist nicht von sensationellsten Reportieren, sondern von der Partei der Kaiserin-Witwe selbst in die Presse gebracht worden, die damit allmählich auf den bevorstehenden Regierungs-

wechsel vorbereiten und Europa von der Nothwendigkeit eines solchen überzeugen will.“

Aus Baden.

B.C. Karlsruhe, 1. März. Der Bericht des Abg. Dr. Reichardt über den Gesetzentwurf betr. die Gebühren für freiwillige Gerichtsbarkeit und die Notargebühren ist im Druck erschienen. Die Kommission hat nur in solchen Fällen die Bestimmungen des Bezirksentwurfs verändert, wenn die Befehle eines gewissen Fiktalismus naheleg, oder wenn es im sozialen Interesse erforderlich schien. Demgemäß sind alle Gebühren für Diensthandlungen, die von Amtswegen vorgenommen werden, ermäßigt oder ganz gestrichen; u. A. kann bei Verlesen der Notare, die von Amtswegen erfolgen, von den Interessenten keine Gebühr erhoben werden, wenn der Kommissionsentwurf durchgeht. Ebenso haftet von einer Mehrzahl von Interessenten jeder einzelne nur dann für die gesammte Gebührenschuld, wenn Diensthandlungen auf Antrag der Interessenten vorgenommen wurden. Für amtlich veranlaßte Diensthandlungen haftet jeder einzelne Interessent nur in der Höhe seines Antheils an der Gebührenschuld. Wichtig ist auch die Aenderung im § 60. Dort war bestimmt, daß Beurteilungen von einseitigen Rechtsgeschäften oder einseitigen Verträgen mit dem vollen Betrage und Beurteilungen von gegenseitigen Verträgen, zu denen die Eheverträge gehören, mit dem doppelten Betrage gebührenpflichtig sind. Im Interesse der kleinen und mittleren Gewerbstände hat die Kommission bestimmt, daß einseitige Verträge über ein Werthobjekt unter 5000 M mit dem halben und Eheverträge der gleichen Kategorie nur mit den einfachen Gebührenhöhe belastet werden. Im § 44 war bestimmt, daß die Firmenanträge und Firmenänderungen von Einzelausschleuten mit einer Gebühr von 5—100 M belastet sind. Die Kommission beantragt, daß für die Registergeschäfte bei kleinen Firmen eine Gebühr von nur 3 M erhoben wird; bei den größeren Geschäften hat es sein Bewenden, mit der, vom diskretionären Ermessen des Richters abhängigen Gebühr von 5—100 M. Die Kommission hofft, daß die Aenderung vorzugsweise den Landwirten und Handwerkern mit kleinen Ladengeschäften zu Gute kommt. Eine sehr wichtige soziale Neuerung ist die von der Kommission beantragte Bestimmung, daß Gesellschaften zur Erbauung billiger Arbeiterwohnungen, die nicht mehr als 4% Dividende vertheilen und bei Auflösung nur die Kennwerthe zurückzahlen, das etwaige Restvermögen aber für gemeinnützige Zwecke verwenden, gebührenfrei sind.

In Freiburg fand am Sonntag der 3. Badische Handwerkerstag statt. Der Vorsitzende, Schmidt-Karlsruhe, hob hervor, daß die 50 000 Handwerker in Baden einen soliden Stamm bilden im Mittelstand, der für Kaiser und Reich eintritt. 29 Delegirte waren zugegen, die 4460 Mitglieder vertraten. Bis März 1898 stieg die Zahl der zum Verbanne Gehörigen auf 154 Vereine und Innungen mit 5500 Mitgliedern. Die Gewerbevereine bezeichnete Redner als Gegner der Innungen, die Handwerker sollten sich von den Gewerbevereinen nicht majorisieren lassen.

Herr Zemer-Mannheim, nahm die Gewerbevereine in Schutz und wies den Vorwurf, daß dieselben für den Handwerker nichts gethan hätten, zurück, wobei er namentlich das Wirken des Mannheimer Gewerbevereins hervorhob und die verschiedenen größeren Fragen, die dem Wohle des Handwerks gelten, aufzählte, für die der Mannheimer Verein eingetreten sei. Auch möge man in der Agitation vorsichtiger sein, und nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, denn die Gewerbevereine hätten stets das Wohl der Handwerker im Auge. Herr Stadtrath Fide-Freiburg sprach zur Klarstellung der Absichten der Gewerbevereine; wenn beide auch verschiedene Wege wandelten, so wollten sie doch dasselbe. Herr König-Mannheim trat für gemeinsame und friedliche Arbeit ein, man möge die Streitigkeit begraben. Wenn den Gewerbevereinen die rechten Männer an der Spitze fehlten, solle man die geeigneten Persönlichkeiten wählen. Mit Streit komme die Sache nicht vorwärts, es gelte sich zu sammeln. An der Debatte theilnahmen sich noch die Herren Boff-Wörzheim, Reichstagsabg. Morde und Schöpslin-Lörrach. Herr Stadtrath Fide-Freiburg erklärte sodann, es sei dem Freiburger Gewerbeverein zu seinem Bedauern nicht mehr möglich der Verammlung anzuwohnen. Darauf verlassen die anwesenden Gewerbevereinsmitglieder den Saal.

Herr Ved-Heidelberg hielt einen Vortrag über die Vorgeschichte der Handwerksbewegung bis zum jetzigen Handwerker-gesetz und tritt, da nun der Boden zu einer geblühten Arbeit geschaffen sei, gegen die Gleichgiltigkeit, Saumlässigkeit und Indolenz der Handwerker selbst, auf. Statt der Vereinbündelung soll nunmehr der Handwerker endlich für seine eigenen Interessen eintreten, dann würde es besser.

Bei der Position: Sind freie oder Zwangsinnungen zu empfehlen, spricht Herr Helfreich-Heidelberg für Zwangsinnungen. Herr Zemer-Mannheim tritt für die frei Entwidelung des Handwerks insoweit ein, daß er in den Zwangsinnungen nicht das Mittel erkennen kann, welche das Handwerk zu einem geblühten Ziele führe, der Handwerker muß sich selbst aufzurichten, der Befähigungsnachweis thue es nicht. (Widerspruch.)

Nach längerer Diskussion wird sodann beschlossen, es empfehle sich, Dispositionen einzuführen. Für den nächsten Verbandstag wird Karlsruhe als Vorort und Heidelberg als Ort gewählt.

Preussisches Abgeordnetenhaus. Das preussische Abgeordnetenhaus setzte gestern die Beratung des Kulturbudgets fort. Bei dem Titel Ausgaben für höhere Lehranstalten äußerte der Regierungskommissar und der Kultusminister bezüglich der Ueberbürdung der Lehrer, die in der Broschüre des Schulamtskandidaten Schröder enthaltenen Angaben über Ueberbürdung der Lehrer seien unrichtig; es sei von Seiten der Regierung eine Feststellung im Gange, ob die Klagen über Ueberbürdung berechtigt seien. Sollte dies der Fall sein, so werde die Regierung sofort Abhilfe schaffen.

Bismarck. Die herrliche Hülle der Fürstin Johanna von Bismarck ist gestern von Berlin nach Schlawe gebracht worden, um von dort mit der Bahn nach Friedrichsruh überführt zu werden. Am 1. April soll dann die gemeinsame Beisetzung erfolgen. — Für das Mausoleum Bismarcks hat Bildhauer Brömel (Berlin) im Auftrage der altmärkischen Städte einen vollen, mächtigen Lorbeer- und Eichenkranz modellirt, der oben mit Rosen geschmückt ist. Der in Bronze ausgeführte Kiefernkranz hat ein Meter Durchmesser und ist von Bändern umschlungen, auf denen man die Namen folgender Städte liest: Stendal, Tangermünde, Osterburg, Seehausen, Ranzee, Arneburg, Salzwedel, Garbelegen, Stäbe, Bismarck, Colbe a. M., Werben. Auf den Schleifen steht die Inschrift: Dem Reichskanzler Fürsten von Bismarck, ihren untergeordneten Ehrenbürger, die altmärkischen Städte. Gewidmet im Jahre 1899.

Der „König von Sadoletta“ in Berlin. Herr Cecil Rhodes ist von Berlin wieder abgereist; seine Audienz bei dem Kaiser soll über eine Stunde gedauert haben. In London erregt sein Besuch in Berlin und sein Empfang beim Kaiser in weiten Kreisen ungewöhnliches Aufsehen. „Standard“ wie „Daily Telegraph“ heben hervor, daß der Kaiser und Rhodes manches miteinander gemein haben: den weltanschaulichen Blick, ein gewisses Ungestüm, die ursprüngliche, von der Fesseln der Schablone freie Rede, und dabei auch wieder eine auffallend praktische Anlage. Beide Männer bemerken auch, daß dieser Besuch in Transvaal ernüchternd wirken und nachher gerade doch die Ueberzeugung herbeiführen dürfte, daß das halbhartige Sperren gegen jenseitigen Fortschritt und die einseitige Bevorgung des hochindischen Elements den Freistaat allen ausländischen Staaten entfremden müsse. „Daily Telegraph“ sagt, Rhodes müsse empfinden, daß dieser Besuch der erste wirkliche Schritt sei, um ihn selbst nach dem Jameson'schen Einfall wieder in guten Ruf zu bringen. Was die Eisenbahnfrage angeht, so sprechen beide Männer die Ueberzeugung aus, daß zur rechten Zeit eine beide Parteien befriedigende Einigung erfolgen werde. Man erinnert daran, daß es jedenfalls nicht im deutschen Interesse liegen würde, wenn der Anschluß auf dem Gebiet des Kongoplataus gebaut würde. „Telegraph“ sagt auch, daß das deutsche Kapital für die Kolonialsachen nicht leichtgläubig sei und daß, wenn es zum Bahnbau komme, seine Unterstützung durch den Londoner Markt erwünscht sei.

Aus Samoa. Der „Hamb. Kor.“ theilt einen Brief mit, der von „einem der angesehensten in Apia ansässigen Amerikaner“ herrührt, der die Verhältnisse auf Samoa besser kennt, als alle Konsulin zusammen. In diesem Brief werden die Vorgänge auf Samoa in wesentlicher Uebereinstimmung mit den deutschen Berichten dargestellt, während die amerikanischen Darstellungen sogar direkt als Lüge bezeichnet werden. Chambees kommt in diesem Briefe sehr schlecht weg.

Besuchstritten und Persönliches. Das Kaiserpaar trifft bereits am nächsten Sonntag in Kiel ein.

Kurze Nachrichten. In Freiburg i. B. wurde in der Generalversammlung des natl. Vereins der „Preisg. Jg.“ und deren Redakteur, Dr. Wiffing, warme Anerkennung zu Theil. Die Mitgliederzahl des natl. Vereins ist im verflossenen Jahre dort von 801 auf 752 gestiegen. Bei einer Polenversammlung in Berlin, an der gestern gegen 2000 Personen theilnahmen, wurde beschlossen, der Germanisirung der polnischen Kinder mit allen Kräften entgegenzutreten. Bei den Angriffen eines Redners gegen die katholische Geistlichkeit wegen deren schwacher Haltung in der Polenfrage entstand ein beröhriger Lärm, daß die Versammlung geschlossen wurde. Die „Wiener deutsche Zeitung“ erklärt, die Warschauer Mitteilung eines Berliner Blattes, daß Warschauer deutsche

Konsulat habe am Geburtstag des deutschen Kaisers nicht geflaggt, sei unwohr. Das Konsulat habe ebenso geflaggt wie im vorigen Jahre.

Die Lübecker Bürgerschaft beschloß die Einführung einer Fahrkarte von 6 M. Radfahrer mit einem Einkommen von weniger als 1200 M. zahlen 8 M. Staatsanwalt genulley in Paris erklärte einem Berichterstatter, die verhafteten Abgeordneten Drouot und Habert würden wahrscheinlich vor die Geschworenen kommen.

Der belgische Anarchist Wilens war vor Kurzem zu 20 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden, weil er bei seiner Verhaftung auf die Polizeagenten und auf das Publikum geschossen und mehrere Personen verwundet hatte. Die hiergegen eingelegte Berufung hat der Brüsseler Kassationshof jetzt verworfen.

Die irische Nationalversammlung in Konoa hat den von einem christlichen Abgeordneten eingebrachten Antrag, die griechisch-orthodoxe Religion verfassungsgemäß als Staatsreligion zu erklären, mit 133 gegen 22 Stimmen abgelehnt. Die Verhandlungen waren sehr hitzig.

Badischer Landtag. 126. Sitzung der Zweiten Kammer. Karlsruhe, 13. März.

In der heutigen Sitzung ging das Haus zur allgemeinen Beratung über den Gesetzentwurf betr. die Ausführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs über.

Abg. Fröh. v. Stöckhorst (conf.) erbat die Regierung, die verschiedenen Richter Urlaub zum Studium des neuen Gesetzbuchs zu gewähren. Die in Art. 5 des Entwurfs vorgesehene Hastpflicht des Staates für vorläufige oder sachliche Verlegung der Amtspflicht seitens der Beamten entspricht dem tatsächlichen Bedürfnis hinsichtlich ihres Ansehens nicht.

Abg. Dr. Wildens (natl.) hält die Anregung des Vorredners für beachtenswert; doch seien die in Frage kommenden Fälle so selten, daß der Kompromißvorschlag deswegen nicht in Frage gestellt werden dürfe. Redner plädiert lebhaft für eine einheitliche Regelung des erblichen Güterrechts und für eine Verlängerung der im Entwurf auf 2 Jahre normirten Uebergangszeit. Er stellt später einen Antrag auf Verlängerung der Frist bis zum 1. Januar 1905.

Abg. Wenzel (dem.) beantragt, in Art. 5 Abs. 1 die Worte „vorläufig oder sachlich“ durch „widerrechtlich“ zu ersetzen und die Absätze 2 und 3 (Vorentscheidung des Verwaltungsgerichtshofs) zu streichen. Seinen in der Commission gestellten Antrag auf Aufhebung der Stimmengüter will er als abschließend nicht anrecht erhalten.

Abg. Ger. (Soj.) unterstützt die Anträge Wenzel und Wildens.

Abg. Pfeifferle (natl.) wünscht Änderungen der Bestimmungen betr. die Ablösung der Realasten.

Ministerialdirektor Fröh. von Reudronn wendet sich gegen die Anträge Wenzel. Der Entwurf enthalte hinsichtlich der Haftpflicht des Staates ganz wesentliche Verbesserungen, die man nicht gering anschlagen dürfe. Zur Streichung der Absätze 2 und 3 des Art. 5 lege kein Grund vor.

Staatsminister Dr. Koll bittet dringend, daß das Haus an dem Kompromißvorschlag in Art. 5, der nach langen Verhandlungen zwischen Regierung und Justizcommission zustande gekommen sei, nicht rüttelt. In Ausnahmefällen werde die Regierung aus Billigkeitsgründen für den Beschädigten eintreten. Gegen die vom Abg. Wildens gewünschte längere Uebergangszeit habe die Regierung nichts einzuwenden. Für Entlastung vielbeschäftigter Richter werde die Regierung sorgen, sobald das bevorstehende Referendärexamen die nötigen Hilfskräfte gebracht habe. Gegenwärtig seien alle Referendäre vermerkt.

Abg. Oberreg. Rath Geh. vertritt sich ausdrücklich über die Uebergangsbestimmungen im ehelichen Güterrecht.

Abg. Ob. Richter (natl.) wünscht von der Regierung nähere Erläuterung des Begriffs „Beamten“ im Art. 5.

Abg. Oberreg. Rath Geh. erwidert, daß der Regierungsentwurf abhätlich seine Erläuterung beigefügt habe, weil diese Frage in der Praxis von ganz untergeordneter Natur sei.

Abg. Kopf (Centr.) verlangt öffentliche Vorträge über das Bürgerliche Gesetzbuch. In Notarstellen wünsche man, daß die Anlegung der Grundbücher den Amtsgerichten abgenommen und den Notaren übertragen wird. Die jetzige Fassung des Art. 5 entspreche nicht dem Rechtsbewußtsein des Volk. Er verleihe den Widerstand der Regierung nicht und werde für den Antrag Wenzel stimmen. Bezüglich des Antrags Wildens plädiert er für nochmalige Commissionabercathung.

Abg. Pfisterer (Antik.) wünscht, daß der Unwillekzwang aufgehoben wird.

Abg. Reudronn (Centr.) hält die Anregung Kopf's, die Anlegung der Grundbücher den Amtsgerichten zu nehmen und den Notaren zu übertragen, für bedenklich. Hinsichtlich des Art. 5 solle man an der von der Commission beschlossenen Fassung festhalten. Mit der Fristverlängerung im Art. 41 sei er einverstanden.

Die Generaldiskussion ist damit geschlossen. Die Sitzung wird um 1/8 Uhr abgebrochen und auf Mittwoch, 15. März, Vormittags 9 Uhr, vertagt.

Deutscher Reichstag. Berlin, 13. März.

Fortsetzung der Beratung des Etats des auswärtigen Amtes. Das Haus ist schwach besetzt.

Abg. Münch-Herber (natl.) wünscht energischeres Vertreten der Interessen der nationalen Industrie, besonders der Textilindustrie seitens der Konsulate.

Abg. Bismarck war nichts so unangenehm, als wenn sie von Lord Alford mit Tommy zusammen angetroffen wurde; ihre Annäherungen an sein Kind waren heimlich und verhehlt. Sie sagte also reich Tommy Adieu, dann drehte sie mit einer steifen Verbeugung vor seinem Vater ihr unruhiges Pferd herum und war bald aus dem Gesichtsfeld verschwunden.

Fünfundzwanzigstes Kapitel. Ein Woche später, als die Familie Brice gerade im Salon versammelt war und auf die Mittagstunde wartete, trat ein Diener mit einem Brief auf dem Präsentirteller herein; seine gewöhnlich so würdevolle Miene war etwas aufgeregter, und die Postkarte, die er überreichte, sagte er:

„Der Wagen wartet auf Sie, gnädiges Fräulein.“ — „Von wem kann es nur sein?“ rief die junge Dame, indem sie den Brief nachlässig öffnete. — „Bitte, lies laut!“ rief Amy eifrig.

Rosamond las die folgenden Zeilen, die von einer ganz gewöhnlich aussehenden Hand schrift geschrieben waren: „Gnädiges Fräulein! Meiner Tommy hat einen schweren Unfall gehabt. Er fragt immerfort nach Ihnen, und Lord Alford bittet Sie bitten, ohne Verzug zu kommen. Wir glauben nicht, daß das Kind die Nacht überleben wird. Ihre gehorsame Dienerin Martha Trent.“

Das Bild entsetzt Rosamonds Hand, während sie den letzten Satz las. „Was entsetzlich!“ rief Amy und hob es auf. „Armer, kleiner Tommy! Sein Vater wird ganz außer sich sein, — dies hat die Douzentrin geschrieben.“ — „Aber wußt Du wirklich geben, Rosamond?“ fragte ihre Mutter verdrießlich. „Du weißt, Du kannst gar nichts helfen, und es würde so sonderbar aussehen. Was werden nur die Dienstdiener denken!“

Unterstaatssekretär v. Michthofen; Der Vorredner theilt die Bedeutung unserer Industrie einerseits und die des Konsulatswesens andererseits zu unterzählen. Die Konsularberichterstattung des deutschen Reiches ist vielfach der anderer Länder als vorbildlich hingestellt worden.

Eine Reihe von Titeln wird darauf den Kommissionsanträgen entsprechend angenommen.

Abg. Schrader (fr. Bg.) gibt seiner Beschreibung über die Verdoppelung des Votens Deutsche Schulen im Ausland Ausdruck. Leider gewinnen die französischen immer mehr Bedeutung im internationalen Verkehr und auch bei den Deutschen im Ausland.

Abg. Gasse (natl.) schließt sich dem Vorredner an. Der Rest des Etats wird ohne Debatte genehmigt.

Abg. Prinz v. Krenberg (Centr.) bekräftigt den Antrag einer Resolution der Kommission, monach im nächsten Etat Mittel eingestellt werden sollen zur Errichtung einer tropen-hygienischen Anstalt. Die Resolution wird mit großer Mehrheit angenommen, nachdem sie von den Abg. Müller-Sagan (fr. Bp.), Eudemann (natl.) und Kolonialdirektor Dr. v. Buchta bekräftigt wurde.

Es folgt die dritte Verhandlung des Reichstages Antrages betreffend Veränderungen des Wahlgesetzes.

Abg. Wagnier (fr. Bg.): Es handle sich nicht um Veränderungen, sondern lediglich um festere Fügung des bestehenden Wahlrechts.

Abg. Herzfeld (Soj.) kommt auf eine alte medienburgische Verordnung zu sprechen, welche die Vereins- und Wahlversammlungen auf 180 Tage des Jahres festsetzt. Durch diese Verfügung wird das deutsche Wahlrecht während eines großen Theils des Jahres außer Kraft gesetzt. Wacht der Regierung sei es, hier einzuschreiten.

Abg. Wagnier (Centr.): Wenn der Bundesrat das Gesetz annehme, so würde viel soziales und politisches Mißbehagen aus der Welt geschafft.

Abg. Haußmann (D. Volksp.): Eine große Summe politischen Unmuths würde verschwinden, wenn das Wahlrecht in derselben Weise behandelt würde, wie das Landeswahlrecht in Württemberg.

Abg. v. Wagnier (Centr.) kommt nochmals auf das medienburgische Wahlrecht zu sprechen.

Abg. Witter (Fik.) zeigt an einzelnen Fällen, wie nötig es sei, eine Geheimhaltung zu sichern.

Nach einer weiteren Bemerkung des Abg. Wagnier wird der Antrag Witter gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Ein Antrag des Abg. Herzfeld zu Herrenheim auf Errichtung einer Reichskommission zur Beaufsichtigung der mehreren Staaten gemeinsam gehörigen Wasserstraßen wird nach kurzer Debatte angenommen.

Dresbach (Soj. dem.) erklärt, nur für seine Person zu sprechen, und nimmt wannhei mit seiner Kandidatur des Stromes in Schuß. Doch der Rhein zu einer Kloake werden wird, braucht man nicht zu fürchten; man soll nicht die Leistungsfähigkeit Mannheims überschätzen. Der Redner stützt sich auf die Villenlofer'sche Stromschiffreifeungstheorie. Bei den Wörnern Wünschen scheint etwas Heuchelei unterzuliegen.

Ein Antrag des Abg. Wittermann v. Sonnenberg wird von der Tagesordnung abgelehnt.

Es folgt die Verhandlung von Petitionen.

Eine Reihe von Petitionen wird gemäß den Kommissionsanträgen erledigt.

Eine Petition betreffend die Zulassung weiblicher Ärzte wird auf Antrag der Kommission der Regierung als Material überwiesen.

Die Petitionen betreffend Abänderung des Krankenengesetzes werden der Regierung als Material überwiesen.

Abg. Lutz (Soj.) berichtet über die Kommissionsverhandlungen für die Petitionen betreffend die Sonntagstrabe. Die Kommission beantragt Ueberweisung an die Regierung als Material.

Abg. Wibel (Soj.) beantragt, die Petitionen der Barbieren dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Kruse (natl.) bittet, es bei dem Beschlusse der Kommission zu belassen.

Regierungskommissar Wenzel warnt davor, einzelne Berufsklassen zu bevorzugen.

Abg. Fröh. v. Stumm (Reichsp.) bekräftigt den Kommissionsantrag.

Nach einigen Bemerkungen der Abg. Hize (Centr.) und v. Galls (conf.) wird der Antrag Wibel abgelehnt und der Kommissionsantrag angenommen.

Die Petitionen betreffend die gewerbliche Beschäftigung von Kindern werden zur Ermäßigung überwiesen.

Abg. Dues (Conf.) berichtet über die Kommissionsverhandlungen zu den Petitionen betreffend Einführung der Doppelwählung. Der Kommissionsantrag auf Uebergang zur Tagesordnung wird angenommen.

Abg. Jakobskötter (Conf.) berichtet über die Kommissionsverhandlungen betreffend die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.

Der Antrag auf Ueberweisung an die Regierung wird angenommen.

Abg. Rimpau (natl.) berichtet über die Petition betreffend Spirituosen.

Die Petition wird auf Antrag der Kommission der Regierung als Material überwiesen.

Abg. Jakobskötter (Conf.) berichtet über die Petitionen betreffend Immobilien- und Feuerversicherung. Der Kommissionsantrag auf Uebergang zur Tagesordnung wird angenommen.

Ueber die Petition betreffend Einführung eines Eingangsloos auf Schafwolle wird zur Tagesordnung übergegangen.

Morgen 1 Uhr: Zweite Lesung der Militärvorlage.

Miß Balmaine's Vergangenheit. Roman von G. M. Crozer. Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von Pauline Klüber. (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.) Es war doch sonderbar. Ist es wohl der Naturtrieb? fragte er sich selbst ungläubig, oder ist die Zufall, diese außerordentliche Anziehungskraft, die Rosamond für das Kind hat und Tommy für sie? Er sprach so beständig von ihr, von den Geschichten, die sie ihm erzählte, von den Blumen, die sie ihm gepflückt, von den herrlichen Gärten, die sie ihm aus ihrem Taschentuch geknüpft hatte; er erlaubte ihr sogar, ihn zu küssen, und das war eine große, große Gnade seinerseits, ja, er ging sogar so weit, sie in sein Bett einzuschließen. Lieber Gott, segne mich und laß mich ein guter Knabe werden; und lieber Gott, segne Papa und alle unsere Freunde und die schöne Dame und Reppie. Es wurde ihm gesagt, Reppie, den Kommandanten er lieber weglassen aus seinen Gebeten, aber die schöne Dame durfte bleiben. Ronald hörte Mißschweigen zu. Warum sollte sie denn schließlich nicht mit eingeschlossen werden? Sie war Tommy's Mutter — obgleich Beide es nicht wußten — und wie hübsch sahen sie neben einander aus! Dieser Gedanke drängte sich ihm unwillkürlich auf, als er sie eines Tages in der Nähe des Parks einholte, beide zu Pferd, sie auf einem braunen Volldiener, das sie mit Aufregung ritt, während sie sich zu Tommy niederbeugte, um ihm zuzuhören; er erzählte ihr eifrig irgend eine Geschichte, über die sie Beide herzlich lachten. Ja, auch sie lachte wie ein fröhliches junges Mädchen, wie einst in den Tagen von Horton. Ronald kam langsam auf dem Großboden hinter ihnen her; er erstarrte sich an dem Bild und träumte von dem, was hätte sein können, aber plötzlich fuhr er zusammen, die Erinnerung an Mutter Hans schmerzliche Bilde trat in ihrer ganzen Abheuligkeit vor seine Seele; er sah ziti er zu ihnen hin, als ob er eben jetzt erst herbeigekommen wäre, zu seinen Hut und Posten, daß sich Miß Balmaine wohl befinden?

„Und ich kann nicht selbst mit geben, meine Geschäftsherren sind zu schlimm, und außerdem macht mich der Anblick eines Unglücksfalles für eine ganze Woche trant.“ verließerte Mrs. Brice; „ich bin so gereizt, so kümmerlich wie ich heute!“

„Warum könnte ich nicht Rosamond beschützen?“ sagte Amy. — „Weil Du nur im Wege wärest.“ entgegnete ihre Tante; „zwei Mädchen dürfen schlimmer als ein. Rosamond, Du mußt eben Wachen mitnehmen — ja, das mußt Du. Bedenke doch, was die Leute sagen würden! Das Heut eines Jungferstulens, und Du, ein untergeordnetes Mädchen!“

„An Sterbedeuten gibt es keine Frau Mama“, erwiderte Rosamond. „Ich muß mir nur noch einen Aniel holen. Ihr braucht mich nicht früher zu erwarten, als bis Ihr mich sehet.“ — „Der Oberst wird Dich um zehn Uhr abholen!“ rief ihr Mrs. Brice nach, als sie aus dem Zimmer eilte.

Miß Balmaine ging schließlich doch ohne Wiederer fort und fuhr schnell durch die zwischen dem Court und Queen's Gift liegenden Straßen und Gassen. Als sie vor dem Portal ansperrte, war die Thüre schon offen und Mrs. Trent in Bereitschaft, sie in das Haus zu führen.

„Ich höre den Wagen anfahren, gnädiges Fräulein; Sie haben keine Zeit verloren“, sagte sie, als sie bemerkte, daß die junge Dame ohne Kopfbedeckung und im Gesellschaftsleid gekommen war. „Das Kind scheint sich sehr nach Ihnen, und nach der Aussage des Arztes nimmt es schnell ab.“ fuhr sie fort, während sie Miß Balmaine durch eine tiefe Säulenhalle und über eine niedere, eichene Treppe geleitete.

In den Gängen und im Hintergrund der Halle standen da und dort stehende Diener; ein paar Frauen wuschten sich die Augen mit ihrer Schürze und das Gefühl eines großen Unglücks lagerte über dem ganzen Hause.

„Ist der Doktor da?“ fragte Rosamond mit kaum bemerklichen Stimme, während sie den leppich-belegten Flur entlang ging. — „Der Doktor? Freilich! und einer kommt noch von London. Der gnädige Herr hätte alle Doktoren vom ganzen Land auf einmal hirt her kommen lassen, wenn es nach ihm gegangen wäre. Er ist ganz außer sich. Sie werden mit beiden einen schweren Stand haben.“

„Mein liebes Kind, Du kannst unmöglich allein gehen, und die richtige Person, Dich zu begleiten, ist Dein Vater.“ Dabei sah Mrs. Brice ihren Gatten stehend an. „Ich gehe um diese Zeit nicht aus“, antwortete er, „um hinter Rosamonds Marotten und anderer Leute

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 14. März 1869

Wie hat sich die erweiterte Volksschule in Mannheim bewährt?

In der von Herrn Stadtschulrath Dr. Siedinger in der Frage der Verform der hiesigen Volksschule herausgegebenen Denkschrift wird in dem Abschnitt 5 eingehend die Frage behandelt: „Wie hat sich die im Jahre 1872 ins Leben gerufene erweiterte Volksschule bewährt?“

Die Ausführungen des Herrn Dr. Siedinger über diese Frage sind so interessant, daß wir sie möglichst eingehend wiedergeben. Herr Dr. Siedinger sagt: Aus der Zahlentabelle ergeben sich folgende Thatsachen:

1) für die Jahre 1877-1887: Von den nach Vollendung der Schulpflicht zur Entlassung gekommenen Knaben waren in die 8. Klasse aufgeführt durchschnittlich 17,77 pCt., es hatten also 82,23 pCt., d. h. nahezu $\frac{3}{4}$, aller entlassenen Knaben die obere Klasse nicht erreicht; von diesen 82,23 pCt. hatten noch die 7. Klasse erreicht 83,49 pCt., somit mußten in den Jahren 1877-87 82,23-83,49 = 48,74 pCt., d. h. beinahe die Hälfte der Knaben die Volksschule verlassen, ohne nur in die zweitoberste Klasse aufzusteigen zu sein.

Von den zur Entlassung gekommenen Mädchen waren 100-19,36 = 80,64 pCt., d. h. $\frac{4}{5}$, der Gesamtheit nicht in die oberste Klasse gelangt, und 80,64-83,72 = 46,72 pCt., d. h. nahezu die Hälfte nicht einmal in die zweitoberste Klasse.

2) in den Jahren 1867-1897 betrug der Durchschnittsprozentsatz der aus der 8. Klasse entlassenen Knaben 29,21 pCt., es haben also 70,79 pCt., d. h. über $\frac{2}{3}$, der zur Entlassung kommenden Knaben die obere Klasse nicht erreicht. Von diesen 70,79 pCt. wurden aus der 7. Klasse entlassen 87,84 pCt.; somit verließen 70,79-87,84 = 32,95 pCt., d. h. $\frac{1}{3}$, sämtlicher Knaben die Schule ohne auch nur die zweitoberste Klasse erreicht zu haben.

Von den entlassenen Mädchen waren 100-21,23 = 78,77 pCt., d. h. nahezu $\frac{3}{4}$, der Gesamtheit nicht in die oberste Klasse gelangt und 78,77-42,45 = 36,32 pCt., d. h. über $\frac{1}{2}$, nicht einmal in die zweitoberste Klasse.

Diese bedeutenden Ergebnisse einer 25jährigen intensiven Schularbeit sind, wie dies schon dem Laien ersichtlich, in dem Lehrplan der hiesigen Schule, genauer gesagt in dem Mißverhältniß zwischen der natürlichen Leistungsfähigkeit der Kinder und den Forderungen des Lehrplans begründet.

Der im Jahre 1872 ins Leben gerufene einheitliche erweiterte Volksschule hatte man den Lehrplan der bisherigen Klassen Schule gegeben, damit „alle Kinder ohne Ausnahme der Wohlthaten eines erweiterten Wissens theilhaftig werden“. Hinsichtlich dieses erweiterten Lehrplans war in der gedruckten Vorlage für die auf den 11. April 1872 anberaumte Sitzung des Bürgerausschusses, in der über die Verschmelzung der beiden bestehenden Schulen Beschluß gefaßt werden sollte, ausgeführt: „Der erweiterte Lehrplan umfaßt nur das, was nicht mehr, als was ein gewöhnlicher Mensch, ein mittlerer Fleiß in den darauf zu verwendenden 8 Jahreskursen eine besondere Anstrengung in sich aufnehmen kann. Auch ohne spezielle Nachhilfe wird das geleistet werden können.“

Daß diese Annahme ein verhängnisvoller Irrthum war, der zur Folge hatte, daß hundert, ja tausende von Kindern mit einer verhältnismäßig und deshalb unzureichenden Schulbildung ins praktische Leben entlassen wurden, darüber lassen die Zahlen der Entlassungsstatistik keinen Zweifel.

Die Inspektionsberichte thun auch zur Genüge dar, daß seitens der staatlichen Schulbehörden frühzeitig und zu wiederholten Malen auf die Unannehmlichkeit des für die einheitliche Volksschule gewählten Lehrplans und deren Folgen aufmerksam gemacht wurde.

Der Hauptmangel, der bei der Organisation der Mannheimer erweiterten Volksschule gemacht wurde, bestand unweifelhaft darin, daß man außer den früheren, geübteren Volksschulen auch die gewöhnliche Volksschule, also eine Fachschule, in die einheitliche Volksschule einbezog und in die Umfang und die Verteilung des Unterrichtsstoffes im Rechnen und in Geometrie nach Zwecken bestimmte, die der Elementarlehre, der Vermittlerin der allgemeinen Ausbildung, fern bleiben müssen; soll nicht die große Masse der Schüler aufs Schwerste geschädigt werden.

Weil man die 7. und 8. Anabensklassen zu Vorbereitungsclassen für die Gewerbeschule hinstellte, wurde der elementare Rechenstoff, der in 8 Schuljahren, d. h. von Kindern im Alter von 8 bis 14. Lebensjahre zu geistigem Besitz verarbeitet werden soll, in 6 Schuljahren (6 bis 12. Lebensjahre) zusammengedrängt. Dem dadurch beschleunigten Unterrichtsritempo war die große Mehrzahl der Kinder naturgemäß nicht gewachsen. Die Folgen waren: massenhaftes Stillschleichen in den unteren Klassen, große Ungleichheit der Schüler derselben Klasse, bekanntlich das größte Hemmnis eines gedeihlichen Massenunterrichts, Aufständen eines unheilvoll geringen Prozentsatzes in die obere Klasse, so daß sogar Schüler, die zu den begabtesten gehören, halt aus der 8. aus der 7. Klasse entlassen wurden. Welchen Vortheil aber die wenigen für die beiden oberen Klassen „überlesenen“ 12- bis 14-jährigen Kinder von dem dort betriebenen Mathematikunterricht zumeist hatten, von einem Unterrichtsstoff, dessen geistige Aneignung in den Mittelklassen in 4 Schuljahren von Knaben im Alter von 12-16 Jahren verlangt wird, darüber äußerte sich die großherzogliche Oberschulbehörde

in ihrem Bericht an den Reichsrath in Mannheim über das Ergebnis der hiesigen Besichtigung der Schule vom 27. April 1874 in unangenehmster Weise. Trotzdem blieb die am Schluß jenes Berichtes als unbedingt nothwendig bezeichnete weise Beschränkung des Lehrstoffes, und die von den Schülern der oberen Klassen, also von einem verschuldeten Bruchtheil der Gesamtmasszahl, bei den öffentlichen Schlußprüfungen gezeigten erweiterten Kenntnisse in Mathematik wurden noch wie vor in den weitesten Kreisen als der sicherste Gradmesser für die vorzügliche Leistungsfähigkeit der Mannheimer erweiterten Volksschule mit ihrer nach Tausenden zählenden Schulbevölkerung gehalten.

In dem Lehrplan jeder Schule, der einfachen wie der erweiterten, wird die kleinere oder größere Summe des in den einzelnen Unterrichtsfächern zu behandelnden Gesamtstoffes in einer Anzahl von Jahrespensen vertheilt. Es liegt nun in der Natur der Sache, daß die für das praktische Leben wichtigsten Übungsstoffe der schon in den unteren Klassen begonnenen Unterrichtsfächer den obersten Jahreskursen vorbehalten sind und daß gewisse Fächer überhaupt nur in den obersten Klassen behandelt werden.

Ein deutlicher Fingerzeig für das, was in erster Linie zu geschehen hat, ist die augensällige Besserung der Promotionsverhältnisse in den oberen Anabensklassen seit dem Jahre 1887, d. h. seitdem der Rechenstoff dieser Klassen von dem bisherigen wissenschaftlichen Ballaste wenigstens theilweise befreit worden war. Freilich sind die günstigeren Ergebnisse in den Jahren 1887-88 zum Theil auch auf den Umstand zurückzuführen, daß man bei den Promotionen am Schluß des Schuljahres milder verfuhr in der ausgesprochenen Absicht, den oberen Klassen mehr Schüler zuzuführen. Es liegt auf der Hand, daß damit für eine wirkliche Besserung der Verhältnisse nicht viel gewonnen war.

Der große Sackdiebstahlprozess vor der Strafkammer.

Der getrige erste Verhandlungstag in dem Sackdiebstahlprozess bot verhältnismäßig wenig interessante Momente. Er wurde durch die Vernehmung der Angeklagten vollständig ausgefüllt.

Der Angeklagte Ebert erklärte die Angelegenheit im Allgemeinen für richtig, nur habe er nicht schon im Jahre 1884, sondern erst 1890 angefangen zu stehlen. Die meisten Sätze habe er von Plannorden erhalten, er glaube aber nicht, daß dieser die Sätze selbst geflochten habe. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich denn nicht für schuldig halte, erwidert Ebert: Doch, wenn es geflochtene Sätze waren, dann bin ich schon strafbar. Der Angeklagte F. fertigt kommt die ihm zur Last gelegten Diebstähle im Allgemeinen ein. Der Angeklagte Kaiser bestritt die Diebstähle alle gemeinsam mit F. fertigt aufgeführt zu haben. F. fertigt habe oft Sätze verkauft, von denen er nichts gewußt habe. F. fertigt bleibt dabei, daß Kaiser fast über $\frac{1}{2}$ mit die Hand im Spiel hatte, und die Weiden kommen dabei in G. zeter gegen einander. Der Angeklagte Müller m. n. nur einmal mit F. zeter zu Sauer Sätze verbracht haben. In F. zeter ein habe er keine Sätze gebracht, den kenne er ja nicht. Dagegen habe er Geiger Sätze geliefert. Bei seiner Vernehmung durch Landgerichtsrath Sch. d. habe er sich verprochen, Landgerichtsrath Sch. d. als Junge vermannen, erklärt, seine Anhaltspunkte dahin zu besitzen, daß Müller den Namen Feuer. Klein irrtümlich gebraucht habe. Es habe auf ihn den Eindruck gemacht, als ob Feuer. Klein durch Augenwinkeln auf die anderen Angeklagten einwirkte, und er habe deshalb denselben nicht mehr seinen Mitangeklagten gegenüber gestellt. Der Angeklagte Geiser tritt in Rede, mit Müller gemeinsam Sätze geflochten zu haben. Der Angeklagte Hauck leistet, Sätze geflochten zu haben. Krauth habe die Sätze aus der Gattjah. haide ohne sein Wissen und Willen geholt. Wegen ihn spricht die Aussage des Jungen Bödler, der jetzt noch als Sadfottier bei Gattjah. beschäftigt ist. In diesem hat Hauck gesagt, er solle nichts sagen, er habe die Sätze verkauft und ihm die Hälfte des Erlöses mit 4 M. geben wollen. Der Angekl. Schröder will nur gegen Anweisungen Sätze hergegeben haben. Die Sätze, die F. fertigt für ihn zu Lorenz bringt, seien „herrenloses Gut“ gewesen, das er aus der Halle habe schaffen wollen. Nach den Angaben des Angekl. F. fertigt und des Sachverständigen Rhonheimer ist diese Aussage nicht stichhaltig. Der Angekl. Krauth legt bei seiner Selbstvertheidigung das Hauptgewicht darauf, daß er die Sätze nicht geflochten, sondern nur unterschlagen habe. Der Angekl. Frajer hat gegen die Anklage auch nichts weiter einzuwenden, als daß er nicht gerade geflochten, sondern auch nur unterschlagen habe. Der Angekl. Simon gibt nur den ersten der beiden ihm zur Last gelegten Fälle zu. Der Angeklagte Bauer erklärt, mit Simon nicht gemeinsame Sache gemacht zu haben, er habe nur auf Anweisung Sätze hergegeben. Der Angekl. S. tier räumt seine Beteiligung an der Diebstahlsfahre an der Werkstätte III ein, ebenso die Angeklagten Herrmann, Göpfrich und Stöckl. Auch Dittl und Walter haben gegen sich ihren zur Last gelegten nicht einzuwenden, ebenso im Allgemeinen die Angeklagten Koch, Kilian, Zoos, Westermann und Freund. Die Zoos gibt zu, daß sie sich gedacht habe, die von ihr transportierten Sätze seien „gekauft“, allerdings erst nachträglich, als die verschiedenen Verhältnisse bekannt geworden seien. Weitererlei erregt es, als ein sehr schwerfälliger Colosse Ebert, gefragt, ob er etwas von den Diebstählen gemerkt habe, mit „Nein“ antwortete und der Vorsitzende ein ironisches „das glaub ich“ hinzusetzte. Viel bemerkt wurde auch der launisch wirkende Geiser, mit dem sich der Angeklagte Krauth dagegen verwahrte, daß der Vorsitzende immer davon sprach, als habe er Sätze geflochten. „Ich bitte um Entschuldigung“, entgegnete darauf der Vorsitzende mit löstbarer Ironie, wenn mir dieser Ausdruck immer wieder einschläft, aber bei und ich's Stehlen geläufiger. Uebrigens werden mir und ja über die Beschuldigung des einen oder anderen Ausdrucks noch verständigen. Nachdem noch der Angeklagte Freund mit seinen nicht weniger als 12 Fällen verurtheilt worden war, wurde um 8 $\frac{1}{2}$, die Verhandlung abgebrochen und auf heute Vormittag 9 Uhr vertagt.

dem Kopfe nur, wie zumeist die Berliner. Im Uebrigen aber ist es die Geduld nach der Heimat, die den Künstler an die Donau lockt. Hören wir ihn nur: „3 Haus möcht ich!“ (Raing spricht, wenn er im Leben warm wird, auch seinen Wiener Dialekt noch — trotz „16 Jahre Berlin“) — das ist es. Es ist keine Undankbarkeit gegen Berlin, weiß Gott nicht. Ich habe auch keine Ursache undankbar zu sein; denn hier bin ich groß geworden! Berlin hat mich gemacht, aber, wie Sie wissen, ich habe mich in Berlin gemacht; man bringt mir so viel Liebe und Freundschaft entgegen, es lebt hier großartig, aber — ich bin halt einmal ein Wiener Kind, und da zieht es mich hin, es zieht mich hin zu meinem Wien. Das heißt in mir schon lange, lange Jahre. Ich gehöre hin. Mein Bestes, Alles habe ich von dort. Im alten Burgtheater habe ich gefreut, mein Lebtags lang, und nun werde ich endlich auf jener Bühne wirken, die der höchste Ehrgeiz des Knaben war. Das Burgtheater! Was dieses Wort für den Wiener bedeutet, kann ich dem Berliner nicht klar machen, ja auch nicht so sagen, wie ich möchte. Das kann nicht mit dem Kopf, das muß mit dem Herzen begriffen werden. 3 Haus sein! Wie es auch in Wien zugehen mag, das geniert mich nicht. Ich gehöre hin, ich muß dort sein; und wenn's einmal drunter und drüber geht, in Gottes Namen, so nehme ich halt den Schicksal in die Hand. Die Berliner meinen mich ausladen — ich bin eben nun halt einmal ein Wiener. — Ob Raing ein dieleicht auch einmal vom Heimath erfaßt werden wird nach einer Stadt, die nicht die Heimath des Knaben, dafür aber die zweite Heimath, die eigentliche Heimath des Künstlers geworden ist?

Von Theaterrequisiten. In den unentbehrlichen „Anfänger“, die hinter den Coulissen der Theater ihres Amtes wollen, gehört der Requisiteur, und seiner vielseitigen Thätigkeit widmet das „Neue Wiener Journal“ eine Schilderung, der wir folgende Stellen entnehmen: Ein Ofen für 15 Personen, das im Hotel erster Klasse 200 Gulden kostet, stellt der Requisiteur um den bescheidenen Preis von 90 Kreuzern her. Er gruppiert den köstlichen Salat aus grünen Papieren in einem leuchtigen Hofen, der für jede Vorstellung frisch lackirt wird. Er stellt das feinsthühnerische von Papp, das Wilhelm Meister in der „Mignon“ verspeisen soll. Er bereitet das appetitliche Eis aus gefärbter Baumwool und fabrizirt aus Pappendekel einen Hummer von so löschlicher Natur, daß er sich selbst überwinden muß, er würde

Das Großherzogliche Paar machte am Sonntag Nachmittag in Karlsruhe zu Fuß einen Rundgang um die Stadt, von dem zahlreiche Fußgänger auf das Verächtliche begrüßt. Das hohe Paar besuchte u. a. den Stadtpark und besichtigte den Lauterberg.

25jähriges Dienstjubiläum. Am 16. März feiert Herr Adam Kallwaller, Beamter der Frankfurter Feuer-Versicherungsgesellschaft „Probitaria“ hier, sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Dem Jahrmarkt zum Behen des Lehrerbienheims in Karlsruhe sind auch von Mannheim aus reiche Zuwendungen zugeflossen, wofür sich der Karlsruher Feuerschutz-Verein bedankt hat. Die Bruttoerlöse des Jahrmarktes betragen rund 45 000 Mark. Das Unternehmen hat also einen ganz unerwartet großen Erfolg erzielt.

Ueber eine auf dem Waldhof stattgefundene Bürger-Versammlung, die sehr zahlreich besucht war, geht ein längerer Bericht zu, dem wir folgendes entnehmen: Die Versammlung äußerte sich sehr energisch über die Art und Weise, wie die Kanalisierung des Waldhofgebietes nicht gefördert wird. Der Vorsitzende Herr Lind hob in seinem eingehenden Referat besonders hervor, daß die bei der Einverleibung gegebenen Versicherungen, betreffend der Kanalisation bis heute nicht erfüllt sind. Den Bürgern Waldhofs ist damit nicht gegolten, daß das Bezirksamt die Schuld an der Verzögerung dem Stadtrath und der Stadttrath dieselbe wieder dem Bezirksamt zuschiebe, sondern die Hauptsache ist, daß endlich ein Schritt nach vorwärts gemacht werde. So wie es jetzt geht, kann und darf es nicht weitergehen. Durch die häufige Verweigerung der Bauerlaubnis wird die Gesamtheit der Einwohner des Waldhofs schwer geschädigt. Wir müssen noch einmal unsere Bitte dem großh. Bezirksamt bringen und wollen wir hoffen, daß der Herr Amtsvorstand, dessen Gerechtigkeitliebe und Keuschheit über all anerkannt wird, sich der Sache energisch annehme. Andernfalls müßten die Bürger Waldhofs als letzten Schritt eine Massenpetition an die großh. Regierung in Karlsruhe vorbereiten. Herr Dr. Klein bemerkt, daß nach seiner Ansicht der Stadtrath alles versucht und gethan, was man billiger Weise verlangen kann. Er hat ein Projekt für die Entwässerung des rechtsseitigen Neckargebietes durch Herrn Vaurath Lindley ausarbeiten lassen und gleichzeitig ein Projekt für ein Provisorium, welches 70-80 000 M. kosten wird, vorgelegt. Die Entscheidung des großh. Bezirksrathes läßt aber lange, sehr lange auf sich warten. Herr Stadtrath Vogel erklärt, daß er in letzter Stunde von der projektierten Versammlung erfahren und es für seine Pflicht gehalten, hier zu erscheinen, um etwaige Vermurfe gegen den Stadtrath zurückzuweisen und aber auch die berechtigten Forderungen der Bewohner in Waldhof entgegen zu nehmen und energisch im Stadtrath zu vertreten. Der Stadtrath hat seine Pflicht im vollen Umfange gethan, nichts veräußert und nichts unterlassen, um zu versuchen, die gegebenen Versicherungen in ehelicher und lokaler Weise zu erfüllen. Herr Brodbeck sprach im Namen der Handwerker und Geschäftsmänner, welche durch den gegenwärtigen Zustand an den Ruin gebracht werden. Aber auch die Arbeiter und darunter besonders die Arbeiter und die Fabrikanten haben ein großes Interesse daran, daß gebaut werden kann. Es macht sich ein Mangel an Wohnungen in für die ärmeren Mieter sehr nachtheiliger Weise bemerkbar. Es ist unbegreiflich, daß die drei Fabriken Einsprüche gegen das Projekt erhoben haben. Ihm sei zwar mitgetheilt worden, daß sie es erst auf Betreiben eines Beamten der großh. Rheinbauinspektion gethan haben. Es theilhaftigen sich noch verschiedene Herren an der Diskussion, welche sich in ähnlicher Weise wie die Vorredner äußern. Es wurde schließlich eine Kommission ernannt, welche die Sache weiter behandeln soll.

Dampfschiffahrt auf dem Neckar. Das Dampfschiff „Bellbrunn“ ist am Sonntag von Köln abgegangen und wird wahrscheinlich morgen hier eintreffen. Der Dampfer hat eine Länge von 45 Metern bei einer oberen Breite von 7 und einer unteren Breite von 5,7 Metern. Der Tiefgang ist etwa 0,8 Meter, die ganze Höhe des Bootes 3,3 Meter. Die Länge des oberen gedeckten Raumes ist 23 Meter. Im unteren Raum ist ein Salon erster und ein Salon zweiter Klasse. Das Schaufelrad ist am Steuerende des Schiffes so angebracht, daß es sammt den Kurbelstangen nur eine Breite von 0,5 Meter einnimmt, während das Schiff 7 Meter breit ist.

Verdrängung. Gestern Vormittag wurde die irische Fülle des am Samstag Nacht verlorebenen großh. badischen Obersten a. D. Gustav Brückner, ehemaliger Kommandant des großh. 4. Gen darmerie-Regiments Mannheim zur ewigen Ruhe beigesetzt. Am 11. Ueber verließ der Trauerzug das Sterbehaus. Die Grenadierkapelle spielte auf dem ganzen Wege Trauermusik. Als der Zug an der Schloßwache vorbeiging trat die Wache ins Gemehr. Die Spitzen der staatl. und städt. Behörden, der Kommandeur des Karlsruher Gen darmerie-Regiments, Oberst Wolff, sowie der jetzige Kommandeur des Mannheimer Bezirks, Major Grabert, ferner der Oberst des hiesigen Grenadierregiments, Herr von Jaffrow in Begleitung mehrerer Offiziere, zahlreiche hiesige Bürger, der Militärverein mit unvollster Fahne, sowie Abordnungen der Gen darmerie des ganzen Bezirks sowie der hiesigen Schutzmannschaft gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit. Ein städtischer Diener trug einen prachtvollen Kranz, der im Namen der Stadtgemeinde Mannheim an der Brust niedergelegt wurde.

Todesfall. Heute früh verstarb der langjährige verdienter Verwalter des katholischen Bürgerhospitals, H. A. Reumann, nach längerem Krankenlager. Der Verstorbene war eine in Mannheim sehr bekannte, geachtete und beliebte Persönlichkeit, dessen frühes Hinscheiden lebhaftes Bedauern hervorgerufen wird.

Elektrisches Licht. Beschäftigt die Gemeinde Plankstadt von der Rheinmündung aus zu bestehen.

Eine neue große Bierbrauerei soll durch ein Konsortium von vier Unternehmern in Speyer gebaut werden und zwar in der Nähe des Bahnhofs.

Ein raffiniertes Mansardenbrot wurde in Mainz zu einer langjährigen Zuchtanstalt verurtheilt. Der Verbrecher hat nun noch eine Tournee durch Deutschland zu machen. Am Samstag wurde er unter starker Bedeckung und geschlossen nach Mannheim

gebändigt. Ich sage es Ihnen zum Voraus, aber ich weiß, Sie haben ein starkes Herz und auch ein gutes. Es ist schrecklich für den armen kleinen Kerl, daß er sterben muß.“ Sie weinte, während sie sprach, und seine weibliche Seele hier als ich und Susan. Sie müssen nun diejenige, die dahingegangen ist, vertreten — wenigstens für einen Tag. — Sie meinen...“ fragte Kommandant zögernd.

„Ach meine, die Mutter des Knaben. Hier ist das Zimmer.“ Sie öffnete noch im Sprechen die Thür eines großen Gemachs, in dem eine verschleierte Dame und ein großer weißer Welt waren. Das Welt enthielt natürlich Tommy, und sein Vater stand daneben. Als sie die Dame in ihrem weißen Kleide und langen Mantel eintrat, versank sie in einem freudigen Ausbruch des Knaben, den Kopf zu decken.

„Das ist sehr gut von Ihnen, Miß Balmaine,“ sagte er und schlug ihr ein paar Schläge entgegen. „Ich wußte wohl, daß Sie kommen würden. Tommy hat beständig nach Ihnen verlangt. Es handelt sich nur noch um ein paar Stunden,“ fügte er mit leiser, etwas zitternder Stimme hinzu.

„Oh! das müssen Sie noch nicht glauben“, erwiderte sie mit schnellem Flüstern. „Sie wissen ja, so lange Leben da ist, so lange darf man auch hoffen!“ — „Ich fürchte, hier ist sehr wenig zu hoffen,“ versetzte er mit einem ausdrucksvollen Kopfschütteln und wandte sich wieder dem Kranken zu. Der Welt, ein älterer Mann mit einem köstlichen Ausdruck, folgte Miß Trent bliden beide mit dem größten Erstaunen auf — Susan mit weit aufgerissenen Augen und der Doktor über seine Brillengläser weg — Miß Balmaine! Wie kam sie denn hierher?

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton für Kunst und Wissenschaft.

Warum Joseph Raing Berlin verläßt. Einem Wiener Interieurmal gegenüber hat Joseph Raing die Gründe genannt, die ihn von Berlin nach Wien treiben, und Menschen wird es vielleicht überraschen, dabei zu hören, daß im Grunde das Reimotiv bei allem Begründen und Erklären doch das Weibchen — „Heimweh“ ist. Zwar sieht Raing bei aller Dankbarkeit für Berlin in manchem doch auch ein Wermut dar, der sich mit dem Herzen im Theater liegt und nicht mit

idem ebenso schwer im Magen liegen, wie ein wirklicher. Das leistungs-fähigste Weingroßhandlungshaus kann sich in der Geschäftlichkeit, aus Wasser die feinsten und theuersten Weine zu bereiten, nicht mit dem Requisiteur messen. Natürlich werden diese kostbaren Flüssigkeiten in den Bühnensalons meist aus grünen Gläsern genossen, damit man nicht bemerkt, daß die vornehmen Wüsthümer nichts trinken. Die sprödesten Stoffe verachtet der Requisiteur sich dienbar zu machen. Er magt aus Holz Havana-Zigarren und Kardarbröden, Ehrenketten aus alten Kastendeschlüssen und Schmuckstücken von unermeßlichem Werthe aus Zigarettenstücken. Er erzeugt Papiergeld aller Länder nach Bedarf und vertheilt mit goldenen Händen das Gold an leistungsfähige Spieler. Alle die kolossalen Summen, die jeden Abend auf dem Theater gerührt, geflochten oder vertheilt werden, stammen aus seiner unerforschlichen Kasse. Dem Requisiteur ist nichts menschliches fremd, nichts Irdisches unmöglich. Den Rosenkranz der Stuart, die Leier der Sappho, das Hirschfächchen der Julia, die große Brieftasche des Ouleis, der immer wieder aus Amerika kommt, und ähnliche Requisiten des theatralischen Alltagslebens hat er beständig auf dem Lager; aber auch die seltensten und unbekanntesten Dinge, von denen er nie in seinem Leben etwas gehört hat, schafft er auf irgend eine Weise von irgendwo herbei. Neben den geschätzten Aufregungen und Mäßen, die der Beruf des Requisiteurs mit sich bringt, hat der Wadere noch schwer zu leiden unter den Rechnungen und Beleidigungen, die überspannte Künstlernaturen in der Hitze des Gefühls ihm zufügen. In Preßburg sagte Mittelwitzer zu dem Requisiteur, der ihm in „Kean“ hat ein holländisches Honigschens eine wunderschöne Meeresschnecke brachte: „Reimann, Sie sind ein Och!“ Das weiß ich, Herr v. Mittelwitzer, antwortete Reimann, wir sind ja alte Bekannte.“ Und der Wadere alte Michel vom Burgtheater, dem einst die Uebereckunte Wolter als Gräfin Orsino den geliebtesten Dolch als unbrauchbar vor die Füße warf, entsagte mit der größten Seltsamkeit: „Aber Frau Gräfin, zwanzig Jahr spitz ist schon mit dem Dolch und heut' ist er: Die auf einmal net recht!“

Ueber Fälschungen schreibt E. Albert in recht amüsanten Weise im „L. N.“: Die zwei berühmtesten oder „Reinhalte“ haben sich in diesem Jahrhundert in Frankreich ereignet. Einem großen Wissenschaftler schenkte man das Squid; eine wahre Wunderthat

sich dort vor dem Gericht zu verantworten. Im Anguß hatte er seinen Mitgefangenen erzählt, daß er in der Nacht nach Mannheim flüchten werde. Die Gefangenen ließen ihn nicht verlassen und so haben sich die Mannheimer welche den Verdacht zu transportieren hatten, bereit gemacht ihm alle Luft zu entziehen vergangen ist. In der Untersuchungshaft entlassen wurde am Samstag der Teilnehmer der Prima Schmid u. Orschelbauer, Wilhelm Oeschelbauer.

Selbstmord oder Unfall? Große Aufregung verursachte es gestern Abend gegen 9 Uhr unter den Passanten der Friedbrüderbrücke, als ein im Becken schwimmender Mann um Hilfe rief. Ehe man aber Hilfe bringen konnte war der Mann in den Fluten des Neckars verschwunden. Näheres fehlt noch.

Wetter am Mittwoch, den 15. März. Von Westen her ist ein neuer Luftwirbel gegen Island wie gegen die französische Küste im Anzug, weshalb auch bei uns das Barometer rasch zu fallen beginnt. Da jedoch der Hochdruck über Mitteleuropa, namentlich über Norddeutschland noch ziemlich kräftig ist, so wird das milde, trockene und größtenteils heitere Wetter am Mittwoch noch andauern, der Donnerstag dürfte einige Trübung bringen.

Aus dem Großherzogtum.

Schwan s. S. 13. März. Der seit Dezember v. J. vermisste Privatier Philipp Gerbert von hier hat, wie nunmehr feststeht, seinen Tod in den Fluten des Main gesucht.

Karlruhe, 13. März. Im Banterses wurden gestern die Mitglieder eines 20jährigen Wäckerburschen gefunden, der, nach einem hinterlassenen Briefe zu schließen, den Tod im Wasser gesucht hat. Die Leiche wurde bis jetzt noch nicht gefunden.

Karlruhe, 13. März. Das Begnadigungsgesuch der vom Hauptgericht Offenburg wegen Wahlfälschung mit Gefängnis bestrafte Mitglieder der Reichstagswahlkommission in Sand wurde abschlägig beschieden.

Stuttgart, 12. März. Der Reichsagent Dellmuth hat sich in seiner Wohnung erschossen. Er hatte sich kurz zuvor in einer Wirklichkeit von seinen Freunden verabschiedet mit dem Bemerkten, daß er sich binnen einer Stunde erschließen werde. Der Grund des Selbstmordes soll in den gerüttelten Vermögensverhältnissen zu suchen sein.

Wfalz, Hessen und Umgebung.

Baden, 13. März. Dem ledigen Fabrikarbeiter Albert Dangelger von hier wurden 6 Messerchen, theils in den Kopf, theils in den Oberkörper verkehrt. Dangelger wurde schwer verletzt. Die Thäter sind noch unermittelt.

Naumburg, 13. März. Der 70 Jahre alte frühere Kirchenrechner Weinig dahier, von der Strafkammer zu Frankenthal wegen Vergehen im Amt zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, wurde vom Weinregerenten begnadigt.

Naumburg, 13. März. Aus dem Nachlaß des verlebten Weinhändlers Carl Franz Köhler hier wurden etwa 180,000 Liter Weis- und Rothwein an bloß für 20,000 Mk. versteigert.

Altheim (Kronau), 13. März. Gestern Sonntag Abend hat hier ein Messerfeld den etwa 20 Jahre alten Wigarrenmacher Jakob Hartmayer nach ganz kurzem Wortwechsel ein Messer in den Unterleib gestochen, daß die Eingeweide hervorgerissen sind. Die Verletzung ist lebensgefährlich. Der Thäter ist überbeimund, heißt Friedr. Kreuzberger und ging nach Verübung seiner bössigen That flüchtig.

Sport.

Radsfahren. Die vor Kurzem gebildete Damenabteilung des Hauptkonsulats Mannheim der Allgemeinen Radsfahrer-Union Deutscher Touren-Club (welche s. Zt. 27 der besten Gesellschaft angehörige Damen zu Mitgliedern zählt) hat am vergangenen Donnerstag im Volkshaus unter reger Theilnahme ihre erste Sitzung abgehalten. Von allen Seiten wurde in derselben das größte Interesse an den Tag gelegt und beschloß man, vom Eintritt günstiger Witterung an jede Woche — an einem noch zu bestimmenden Tage — eine Nachmittags-Damen-Ausfahrt zu veranstalten, sich aber auch an den Sonntag-Gon- sultatsfahrten reger zu betheiligen. Ferner einigte man sich für die Einführung eines einwöchentlichen — Nibargrauen — Fährschlusses mit rundem Hut. Die nächste Sitzung wird Anfang April er. stattfinden und ist angenehm, daß die Unions-Damenabteilung bis dahin einen weiteren Mitgliederzuwachs erhalten haben wird. Anmeldungen zur Mitgliedschaft der Damenabteilung des Hauptkonsulats Mannheim der Allgemeinen Radsfahrer-Union D. L. G. werden von der Vorsitzenden derselben, Frau Mary Wolff-Streiber geb. Rohwinkel hier, L. 2. 5 (welche übrigens auch Nachmittags zwischen 8 und 5 Uhr zu persönlicher Auskunftsbereitstellung bereit ist) entgegen genommen und außerdem mit den nachstehenden Damen den Beitritt zur Allgemeinen Radsfahrer-Union D. L. G. umsomehr empfohlen zu können, als die genannte ledigliche das Tourenfahren pflegende Radsfahrer-Vereinigung in Mannheim und Ludwigsfelde jetzt über 520 Mitglieder zählt und sich sehr leistungsfähig und sich den Mitgliedern große Vorteile stehend erweist.

Tagessensigkeiten.

Bei der Explosion in Loulon sind verschiedene besondere Wahrnehmungen gemacht worden. Drei Kilometer von dem Pulverturm, inmitten der Straßen von Loulon, wurden Fenster eingedrückt, die Dachziegel und Witter verdrängt, bevor der Schlag zu den Schülern drang. Von diesen waren daher manche schon aus dem Welt gesprungen, bevor sie den Donnereschlag der Sprengung hörten. Der Marineminister Lotrop wurde zu Loulon zuerst in ein Zimmer geführt, dessen Fenster noch nicht gesplittert waren, dann brachte man ihn in ein Zimmer, dessen Thürschloß durch den Schlag losgerissen worden war. Die Untersuchung der Fachoffiziere hat ergeben, daß die Entzündung nicht durch Zerzeugung des weißen (rauchlosen) Pulvers hervorgerufen worden sein kann. Die 83,000 Kilogramm dieses Pulvers, die sich in Logobran befanden, waren allmählich seit mehreren Monaten angefertigt und hingetragen worden. Sie befanden sich durchaus in ihrem ursprünglichen

Zustand, waren ganz trocken und zeigten die gewöhnliche Temperatur. Entscheidend ist hierbei, daß dieses Pulver sich gar nicht entzündet hat, sondern gleich Geschossen, bei der Explosion in die Luft geflogen und wie Schnee herabgefallen ist. Auf den Häusern, auf den Trümmern der durch die Sprengung zerstörten Häuser, auf den Straßen wurde das weiße Pulver mit hohlen Händen aufgesiebt. Kein Mensch ist auf den Einsatz gekommen, es mittelst Reichshölzchen anzuzünden. Von dem schwarzen oder braunen Pulver ist dagegen nichts übrig geblieben; 100,000 Kg. hatten sich im Pulverturm befunden. Es war in prismatischen, achtseitigen Kristallen geformt, die etwa vier Zentimeter dick und mit einem Loch in der Mitte versehen sind. Diese Prismen dienen zur Füllung der Geschosse der schweren Schiffs- und Belagerungsgeschütze. Von dem ungeheuren Vorrath ist nur ein Stückchen, groß wie eine Nuß, geblieben, das ein Feuerwertes gefunden und abgeliefert hat. Unter der Stelle, wo dieses prismatische braune Pulver lagerte, hat die Explosion ein mehr als gaaugig Meter breites Loch geschlagen, dessen Tiefe, da es sofort mit Wasser vom Meer her gefüllt wurde, noch nicht festgestellt werden konnte. Der Schlag hat also zuerst nach unten gewirkt, bevor er die zwei Meter dicke und zehn Meter hohe Mauer wegsegte. Ebenso sind die 200—300 Meter entfernten Häuser von der Straße wegsegelt und ganz verschwunden. Das Ostendwäldchen auf der Höhe hinter dem Dorf ist entlaubt, die Zweige abgerissen.

Wie die „Hamb. Börsenhalle“ hört, wurden der gesammten Besatzung des Dampfers „Prätor“ vom Kapitän und den Offizieren angefangen bis zum letzten Trimmer von der Direktion der Hamburg-Amerika-Linie namhafte Belohnungen ausgesetzt als Anerkennung für das vorzügliche Verhalten während des schweren Sturmes, den der Dampfer in der ersten Februarhälfte durchzumachen hatte. Bekanntlich hatte die „Prätor“ unter demselben Sturm zu leiden wie die „Bulgaria“. Am 29. Januar, mit einer großen Anzahl Passagiere von Hamburg nach New York abgegangen, wurde sie am 3. Februar durch den Bruch des Steuerroders manövrierunfähig. Der dadurch geschaffenen schwierigen Lage zeigte sich Kapitän Rönig, von den Offizieren und der gesammten Mannschaft in aufopfernder Weise unterstützt, in glänzender Weise gewachsen. Durch einflussreiche Wehrherstellung des Steuerroders und geschicktes Manövrieren mit beiden Schrauben gelang es dem Kapitän, das Schiff ohne jede fremde Hilfe in die unmittelbare Nähe von Plymouth zu führen, wo es von einem Schlepddampfer aufgenommen und in den Hafen geschleppt wurde.

Der in Sprafus von Janie eingetroffene englische Torpedoboot „Draiser“ hatte bei der Ueberfahrt einen heftigen Sturm zu bestehen, wobei ein Offizier und sieben Matrosen von einer Sturzwelle über Bord gerissen wurden. Sofortige Rettungsversuche blieben erfolglos.

In Caserta ist der Sprachlehrer Professor Luca D'Amico, da er keine Reaktionen bekommen konnte, förmlich Hunger gestorben.

Bei dem Sturm, der an der Küste von Duzensland wüthete, sind 93 Fahrzeuge der Perisichersflotte untergegangen. Man nimmt an, daß 400 Farbige und 11 Weiße ertrunken sind.

Im Monat Januar waren auf deutschen Eisenbahnen 216 Betriebsunfälle zu verzeichnen, darunter 23 Entgleisungen und 21 Zusammenstöße. Getödtet wurden 69, verletzt 115 Personen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Groß-Badisches Hof- und National-Theater in Mannheim.

Neu einstudirt:

Ein toller Einfall.

Der lustige Schwank „Ein toller Einfall“ von Carl Laufs fand gestern ein zwar nur kleines, aber dankbares Publikum. Die Darstellung war flott und mußte bei der mehr oder weniger geschickten herbeigeführten, sündenden Situationskomik anbauende Feltigkeit zu erwecken. „Pantalon Söldner“ verfügt über drastische Knallaffekte, der tolle Einfall enthält eine reicher gezeichnete Handlung. Herr Adert spielte mit bester Laune den lustigen Studenten, der den tollen Einfall seines Paltotums Wirtin, während der Abwesenheit seines Onkels die Zimmer in dessen Wohnung einzeln an Ghombroganiffen zu vermiehlen, in die That umsetzt und dadurch eine Reihe anständiger Verwickelungen herbeiführt. Als ausgezeichneter Stenkiel stand ihm Herr Tietz zur Seite. Den für Schwänke offenbar unanständigen Panisfischen und Grogg-Rentier, der insgeheim in Berlin seinen pilanten Roman erleben möchte und dabei gehörig gerupft und gefupft wird, spielte Herr Hecht, bei dem diese Rolle vorzüglich aufgehoben war, mit heiterer Wirkung. Besondere Hervorhebung verdient noch der nervöse Musikdirektor und Komponist, den Herr Dösch auf die Bühne stellte, und die von Frau Dela u t brillante gespielte Epifoden-Rolle der Zimmervermietlerin Müller. Außerdem sind noch zu erwähnen, Herr Gode als Knäfler, Fräulein Raben als Operettensängerin Orleansta, Frau Hesse-Berg als Opa und Frau Jafobi, die sich als Veronika Bender ganz besonders in ihrem Element zu fühlen schien. Dem Schwank folgten einige Balletproduktionen. Zuerst tanzten Hrl. Danke und Hrl. Wetthe einen hübschen Walzer, sodann einige jüngere Mitglieder des Ballets erfolgreich eine Gavotte, darauf erwiderten sich die Jünglinge der Ballettschule den Beifall des Publikums durch einen zierlichen Kolofant und den Schluß bildete eine vom Ballettchor gebrachte russische Mazurka. Das Arrangement aller dieser Tänze verriet Geschmac, doch wäre ihnen noch mehr Exaltation zu wünschen gewesen.

Der Philharmonische Verein bezieht am Donnerstag, den 23. März 1899 die Feier seines 40jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß ist eine Festschrift erschienen, welche die Geschichte des Vereins, Programm seiner Konzerte und eine Zusammenstellung der Dirigenten, Vorstände und der Mitwirkenden, sowie der aufgeführten Werke enthält. Ein Bild der Gründer des früher unter dem Namen „Dilettantenverein“ bestehenden Philharmonischen Vereins ist beigegeben. Diese Gründer sind die Herren Wilh. Wächle, Leop. Kahn, Ferd. Vanger,

ein Mann mit dem Aussehen des ehrwürdigsten Patriarchen. Er führte nicht nur die preussischen Behörden mit den meistbesten Aufführungen der Mozart's Altertümer hinter Licht, sondern auch die Vortier Bibliothek mit einem angeleglichen unrauten Manuskript des zweiten Buchs Moses, das auf Stücken von alten Thoraarollen so vollendet nachgemacht war, daß das Verbrechen erst nach langen, schwierigen Untersuchungen und großen Debatten unter den Gelehrten erwieben werden konnte. In Berlin gibt es einen in Künstlerkreisen wohlbekannten Herrn, der seine Wohnung mit Bildern vollgepfropft hat, denen er die größten Namen der Kunstgeschichte beilegt. Unter Poppeal, Rembrandt, Rubens, Tizian hat er's überhaupt nicht. Einst lud er sich Meister Kernerheim zur Bekichtigung. Der Maler, der zugleich ein hervorragender Kenner alter Kunst ist, durchschritt mit immer größer werdenden Augen die Räume, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich, am Ausgang, fragte der Bestzer: „Kun, Herr Professor — was ist Ihre Meinung?“ „Ja, will Ihnen etwas sagen,“ erregnete der Meister Achselnd — „in Ihrer Gallerie ist nur ein Original — und das das Bild.“

Der Regisseur in tausend Mengsten. In großen Röhren bestand sich am Sonntag Nachmittag der Regisseur des Stadttheaters in Barmen. Für die Nachmittagsvorstellung, die um 3 Uhr begannen sollte, war Madecagna „Cavallaria rusticana“ angelegt, der die „Puppenker“ folgen sollte. Die Zeit des Beginns der Vorstellung rüchle heran, ohne daß der Baritonist, der den Alfio singen sollte, und der Kapellmeister, dem die musikalische Leitung übertragen war, erschienen. Weitere zehn Minuten verstrichen, und noch immer war von Beiden nichts zu entdecken. Da aber das Publikum allmählich unruhig zu werden begann, ließ der Regisseur auf der Bühne die Smerie der „Wundersine“ herstellen, um die Vorstellung bis zum nächsten Tag

Audio. Rabenbeim, Aug. Oppenheim und Louis Strauß. Ueber die Gründung berichtet die Festschrift Folgendes: Es war zu Anfang des Jahres 1858, als sich eine kleine Gesellschaft eifriger Dilettanten zuweilen am Sonntag Nachmittagen im Hause des Herrn Rabenbeim zusammenfand, um unter sich kleine Musikstücke einzustudieren. Als diese kleine Schaar auf etwa 10—12 Musikfreunde angewachsen war, schloß man den Entschluß, die Leitung derselben dem damaligen Cellisten des Hr. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim, dem jetzigen Hofkapellmeister Herrn Ferdinand Langer zu übertragen, der auch dem Ansehen der jungen Leute entsprach und den vornehmlich auf Geigern und 2 Violinen bestehenden musikalischen Körper in überaus kurzer Zeit derart im Zusammenspiel einübte, daß bereits unterm 2. Oktober 1858 und 1. März 1859 im Rabener Hofe musikalische Abendunterhaltungen stattfinden konnten. — Aus diesen kleinen Anfängen hat sich der Verein kräftig und in den letzten Jahren glänzend weiterentwickelt. Seit dem Sommer 1888 steht der noch heute die musikalischen Aufführungen leitende Herr Musikdirektor Gauls als Dirigent an der Spitze des Vereins. Die Koncertprogramme der letzten Jahre, bemerkt die Festschrift mit Recht, sind solche, die jedem erstklassigen Koncertsituatione zur Ehre gereichen.

Kirchen-Concert. In dem am nächsten Dienstag, den 21. ds. Mtz., Abends 8 Uhr, in der Trinitatiskirche stattfindenden Orgel-Concert des Herrn Musikdirektor Gauls werden als Solisten gefälligst mitwirken: Die Herren Hofopernsänger H. Adiger und Hofmusiker H. Hesse. Außerdem wird ein blinder Schüler des Concertgebets, Herr Heinrich Benz, ein Orgelknabe von Saint-Sabas spielen.

Im Wormser Spiel- und Festhaus wird heute Abend vom Mannheimer Ensemble die Camellendame aufgeführt. In Frankfurt hatte die Genaufführung von Theodor Velasch Oper „Matteo Falcone“ einen bedeutenden Erfolg, der in lebhaftem Beifall und wiederholten Hervorrufen des Komponisten seinen Ausdruck fand. Hervorragenden Antheil an diesem Erfolg hatten Darstellung und Inszenierung.

Spielplan der vereinigten Stadttheater zu Frankfurt a. M. Opernhaus. Dienstag, 14. März: „Columbin“. Mittwoch, 15.: Concert zum Behn des Wittmen- und Waisenfonds des Theater-Vereins. Donnerstag, 16.: „Die Weisthinger“. Samstag, 18.: „Matteo Falcone“. Sonntag, 19.: Nachm.: „Die Fiedermans“; Abends: „A Hoff Vort“. Dienstag, 16.: „Coppelia“ (1. und 2. Akt). Schauspielhaus. Dienstag, 14. März: „Zara“. Mittwoch, 15.: „Othello“. Donnerstag, 16.: „Charley's Zante“. Vorher: „Frankfurt in Feindeshand“. Freitag, 17.: „Auf der Sonnenseite“. Samstag, 18.: Zum ersten Male: „Der Schlafwagen-Controllenr“. Schwank von Alexander Briffon. Sonntag, 19.: Nachm.: „Die zärtlichen Verwandten“; Abends: „Der Schlafwagen-Controllenr“, Montag, 20.: Nachm.: „Die beiden Reichsmüller“.

Aus München wird berichtet: Richard Strauß, der am Freitag in München seinen „Parabola“ dirigiren wollte, wurde dies vom Intendanten v. Perfall nicht erlaubt. Das Oberbühnenfest des Prinzregenten wurde durch ein sichtlich konventionelles Festspiel von Maxim Greif und die Aufführung von „Ipsigenie in Aulis“ von Glad im Hoftheater bräunung. Der Prinzregent war anwesend.

Neue Theaterschule. Der Großherzog von Sachsen-Weimar ordnete eine Erweiterung der Weimarer Musik- und Opernschule durch Anfügung einer Theaterchule an.

Noch ein Opernaustausch. Eine interessante Vereinbarung ist zwischen den Theaterdirektionen Eberfeld-Barmen und Köln zu Stande gekommen. Darnach werden die Opernenssembles der genannten Theater Ende März oder Anfangs April ausgetauscht werden, um — das Eine da, das Andere dort — Aufführungen, die sich als besonders glücklich erwiesen haben, vor dem Publikum der anderen Stadt zu wiederholen. So wird die Eberfeld-Barmen Truppe in Köln „Saint Sams“, „Somon und Delfia“ und die jüngst aufgeführte Opera „Ranon“ von Massenet zur Darstellung bringen, während das Kölner Ensemble sich wiederum mit einigen seiner besten Repertoireopern in Eberfeld-Barmen sehen lassen wird.

Die Briefe König Ludwigs II. an Richard Wagner Der Vollmächtige der Wagner'schen Erben v. Groß hatte, wie erinnerlich, auf die Veröffentlichung von Briefen des Königs von Bayern an den Bayreuther Meister in der Wiener „Woge“ erklärt, daß die Briefe, nur durch eine Jubiläumskommunikation bekannt werden könnten. Dem gegenüber erklärt nun die Redaktion der „Woge“: „Wir sind durch eine Persönlichkeit, die jeden verläumdlichen Verdacht der „Veruntreuung“ oder „Indiscretion“ völlig ausschließt, auf vollkommen legitimen Wege der Sichtung in den Besitz der Briefe gelangt.“

Generalmusikdirektor Fritz Steinbach in Weiningen hat den Antrag erhalten, vom 10. April bis 10. Mai d. J. in der königlichen Oper zu Madrid mit deutschen Gesangsolisten und dem dortigen tüchtigsten Orchester vier Aufführungen des gesammten „Ring des Nibelungen“ zu leiten. Mit Rücksicht auf zwei für April noch rückständigen große Abonnementkonzerte und andere eingegangene Verpflichtungen hat Steinbach den Antrag ablehnen müssen.

Eidney Jones, der Komponist der „Orfeo“, hat eine neue Operette „Der griechische Sclave“ komponirt, die im ungarischen Volkstheater zu Budapest mit großen Erfolg aufgeführt worden ist. Die Musik wird sehr geliebt; sehr schwach ist es dagegen mit dem englischen Text bestellt, der sich vermutlich einer weiteren Verbreitung des Werkes hindernd in den Weg stellen dürfte.

Die erfolgreichste Operette der Welt dürfte die „Ladner der Alm. Annot“ sein. Lecoo's reizendes Werk, das selbst bei seiner jetzigen neuen Reperte in Paris schon wieder über 150. Aufführung erlebt hat. Die Operette ist schon über zweihundert Mal in der stanzösischen Hauptstadt gegeben worden und weit mehr als hunderttausend Mal auf den Bühnen der ganzen Welt. Sie wurde in vierzehn verschiedene Sprachen überseht. Die Einnahmen, die Seitens der Theater mit der „Annot“ erzielt wurden, betragen sich auf fast neunzehn Millionen Francs. Daraus ergibt sich für jede einzelne Note der reizenden Musik ein Gesamtertrag von mehr als fünfzigtausend Francs und von etwa fünftausend Francs für die Autoren.

Am Hamburger „Stadttheater“ wird nach im laufenden Monat Siegfried Wagner's Oper „Der Nibelungen“ in Szene gehen. Der Komponist wird um die Mitte des Monats dort eintreffen, um den Hauptproben beizumohnen.

Die Bewegung in Künstlerkreisen gegen Herrn Dieder nimmt immer weitere Ausdehnung an. Nach der Erklärung der erwies sich indeß ebenfalls als eine Unmöglichkeit, da die Prima Ballerina noch nicht anwesend war. Um 3 Uhr erschien sie endlich und nun konnte man sich die „Puppenker“ vom Stapel geben. Inzwischen wurden Nachforschungen nach dem vermissten Kapellmeister und dem Baritonisten angestellt und nach Hilfstruppen Umfah gehalten. Da sich ein Erfolg aber nicht finden mochte, erklärte sich schließlich der Regisseur bereit, zu dirigiren, und der Schuffo studierte schließlich die Partie des Alfio ein, bis der fuendliche Komiker vom Schauspiel erschien und erklärte, die Partie schon einmal gesungen zu haben. Eben wollte man sich über ihn entscheiden, als man aus der Sängerlegenheit dadurch befreit wurde, daß ein anderes Baritonist hinzugekommen war. Einen Kapellmeister hatte man indeß immer noch nicht aufgefunden. Schon war das erste Glockenzeichen zum Beginn der „Cavalleria“ gegeben und gerade wollte sich der Regisseur zum Dirigentenposten begeben, da erschien der sehnlichst Erwartete endlich schweißtriefend auf der Bühne, und nun konnte auch die „Cavalleria“ ordnungsmäßig in Szene gehen. Einen unangenehmen Zwischenfall gab es zwar dadurch noch, daß während der Aufführung das halbe Orchester einstrügte und die Choristen, statt in die Kirche zu gehen, sich mit dem Wiedererkaufen des eingestützten Theiles beschäftigten mußten. Das erwähnte Publikum zeigte sich aber durch das Gebotene befriedigt und spendete lebhaften Beifall. Wie sich ergab, war das verspätete Eintreffen des Kapellmeisters darauf zurückzuführen, daß er und der Baritonist den um 2 Uhr 18 Min. von Eberfeld fahrenden Schnellzug benutzte und sich so in ein Gespräch betheiligten, daß sie vertragen in Barmen ausstiegen. Erst hinter Schmeien dahinter sie an das Theater, mußten aber, da der Zug nicht mehr hielt, bis Lagen durchschreiten.

Barmerjungen als alle indische Handschrift auf, die er unter dem Titel „Le livre des savages“ mit einem ungeheuren Apparat geliefert hingetragen unter dem Gelächter der Welt herausgab. Noch schlimmere Blamaze zog sich der französische Gelehrte Michel Chabas zu, der in geschichtlichen Ehrgelie beweisen wollte, das Wesen der Schwere sei nicht von Newton, sondern von Pascal entdeckt worden. Ein gewisser Brain-Ducal verkaufte ihm daraufhin gefälschte Briefe Pascal's, und die Täuschung kam erst an den Tag, als in einem angeleglichen Brief aus dem Jahre 1652 das Kaffeetrinken erwähnt wurde, das in Paris erst nach 1669 aufkam. Aber dem armen Chabas ging es noch viel schlimmer. Brain-Ducal wußte ihn durch seine Gnade so zu umgarnen, daß Jener ihm eigenhändige Briefe von Julius Cäsar, Maria Rogdalens, Jubas Jsharoth, dem wiedererwachten Lazarus, Schokspeare, ja sogar von Christus abkaufte. In diesen Briefen wurde vom allen Göttern als einem hochentwickelten Rande gesprochen, und sobald die Rationalisten in Frage kommt, sind ja die vernünftigen Franzosen taub und blind. Das Komischste war, nur, daß alle diese Briefe französisch abgefaßt waren: „Alexander Koi“ schrieb an seinen theuren „Krispote“, Cäsar'sche theilte in der Sprache Victor Augus ihrem Geliebten Jules Cäsar mit, daß ihr Kind Gsforion sich wohl befinde, ja Marie Rogdalens schrieb sogar den Dialekt der französischen Bauern. Aber der Akademie der Wissenschaften, der das ganze Material vorgelegen, war der Unfann nicht aufgefallen! Was ist gegen diesen fast grenzenlosen Betrug der Schwere Leo Tazill mit Wilh. Vaughan und dem Zweifel Witel? Als in der Gerichtsverhandlung die Manuskripte detriert wurden, soll sich ein homerisches Geschick erhoben haben. Daß Frankreich das klassische Land der Fälschungen ist, braucht nicht erst der Fall Dreyfus zu erweisen. Als König der Fälscher soll lange Zeit ein gewisser Schwarz-

GARDINEN

Spachtel, Lacet, Band-Gardinen und Stores, Rouleaux,
Tüll- und Spachtel-Bettdecken, Portièren
in großartiger Auswahl und in geschmackvollsten Dessins.
Einzelne Paare Gardinen, sowie Coupons bis zu 10 Meter geben wir weit unter Einkaufspreis ab.

M. Klein & Söhne

Eine Treppe hoch.
Telephon 919.

E 2, 4/5.

E 2, 4/5.

Eine Treppe hoch.
Telephon 919.

Ausstattungs-Geschäft.

Hemden-Fabrik.

Steppdecken-Fabrik.

Berlitz School, Sprachschule

für Erwachsene,
P 2, 14, 2 Treppen,
gegenüber der Post.
Französl., Engl., Ital.,
Spanisch u. von Lehrern
der betreffenden Nation.
Nach d. Methode Berlitz führt,
spricht u. schreibt d. Schüler,
selbst d. Anfänger, nur d. zu er-
lernende Sprache. Klagen u.
Hingelunterricht für Herren
und Damen u. 8 Uhr morgens
bis 10 Uhr abds. Eintritt
jederzeit. Probestunde gratis.
Tropfente gratis u. free. Lehrer
69. Zweigschulen. 1894

Ein Schüler einer oberen Ogan-
nastaffstufe mündigt hier vom
25. 1. 94. an in allen Lehrfächern
des Gymnasiums mit Ausnahme
in Botanik, wenn möglich
für Kost und Logis **Stunden
zu geben.** Offerten unter
Zauberschlüssel J. G. Nr.
1604 an die Verp. d. Bl.

Welder Herr in mittlerem
Alter wurde Anfang April
eine Vergnügungsreise
nach Italien mit einem
anderen Herrn unternimmt.
Abreise bildet man unter L. H.
in der Verp. d. Bl. abzugeben 16109

Empfehle mein bedeutendes Lager in

Delmenhorster Linoleum, Hansa

Uni, bedruckt, Granit und Inlaid in Stückwaare und Läufer.

Inlaid in Teppich-Mustern.

„Triumph der Deutschen Linoleum-Industrie.“

Abgepasste Vorlagen und Matten.

Jedermann der Interesse an Linoleum hat, ist höflichst eingeladen, die hoch-
interessanten Neuheiten der Deutschen Linoleum-Werke „Hansa“ Delmenhorst in
meinem Lokal anzusehen.

Albert Ciolina, Kaufhaus.

Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe.

Da mein Laden bereits anderweitig vermietet ist, verkaufe
ich den Rest meines Waarenlagers, bestehend in Kurzwaaren,
Kleider, Handschuhen und Strümpfen. Auch wird die
Wadeuier-Schirma billig abgegeben. 16102

Ablungsbüro
S. Teyelmann, D 2, 3.

Photographischer Unterricht für Damen.
Auf Veranstaltung d. Kgl. G. der Großherzogin wird
am Prof. Schmidt Montag, den 10. April in unserer photo-
graphischen Lehr- und Rumpfschule einen neuen Unterrichts-
kursus für Damen eröffnen, die sich berufsmäßig bei Photo-
graphie widmen wollen. 16118

Nähere Auskunft ertheilt die Photographische Anstalt
Walter, Münch & Co., Karlsruher, Victoriastr. 13.

Geschäftseröffnung & Empfehlung.

Welche mich ergebenst anzuzeigen, daß ich unterem heutigen ein
Dekorationsmaler- u. Tünchergeschäft
eröffnet habe.
Indem ich mein Unternehmen dem Wohlwollen eines geehrten
Publikums empfehle, werde ich mich bestreben, meine Kunden
prompt und billigt zu bedienen. 16109

Ablungsbüro
S 3, 15, Jean Biundo, S 3, 15.

Dr. med. Rob Hessen.
prakt. homöopathischer Arzt.
Spezialarzt für Nervenkrankheiten.
wohnt L 13, 10, 18931
beim Personenbahnhof.
Sprechstunden: Dienstag 2-4 Uhr, Sonntag 10-12 Uhr.
Berein für Homöopathie und Naturheilkunde.

Der Mannheimer Apothekerverein
empfiehlt seinen gemeinsamen importierten
Medicinal-Tokayer
Originalpreisen in allen Apotheken Mann-
heims erhältlich. Jede Flasche trägt die Etikette
des Mannheimer Apothekervereins.
Preise: 1/2 Fl. Mk. 2.50, 1/4 Fl. Mk. 1.50,
1/8 Fl. Mk. 0.75. 66756

Prof. Dr. Badhaus Kindermilch D. R. P. 92246
Zu erhalten in 3 Sorten (frei und Saub.)
Mannheimer Kur- und Kindermilch-Anstalt
Apotheker F. Houben, H 10, 15. 10119

Albert Lorbeer
N 2, 7. Goldarbeiter. N 2, 7.
Werkstätte
für
Neuarbeiten, Umänderungen u. Reparaturen
für Gold-, Silber- & Galanteriewaaren.
Saubere & billige Ausführung aller Restaurationen & Reparaturen

Kaiser-Blume.
Feinster Sekt,
von
Gebrüder Hoehl
in Geisonheim.
Gegründet 1868.
K. Bayer, K. Italien-
und K. Romm. Hof-
lieferanten.
Sekt Kellerrot.
Zu beziehen durch die Weinhandlungen.
Vertreter: J. W. Frey in Mann-
heim, E 1, 17. Telephon 1099.

Hess-Rad
beliebte erstklassige Qualitätsmarke, zeichnete
sich aus durch Eleganz, Stabilität und her-
vorragend leichten Lauf.
Material, Arbeit und Ausstattung
unerreicht.
Unsere 1899er Modelle weisen wesentliche
Neuerungen in Construction u. Ausführung auf.
Civile Preise.
Coulante Zahlungsbedingungen
Hess-Fahrradwerke,
Act.-Ges., Mannheim.
Filiale: **B 1 Nr. 6, Breitstrasse.**
Fahrschule. 13841

Für Lebensversicherungs-Inspectoren.
Eine deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft (nicht Inland)
hat ihre General-Agentur mit dem Sitz in Mannheim per-
sönlich neu in Betrieb. Große Beilage, angenehmer Geschäftsverkehr.
Das Vorwissen von General-Agenturen anderer Branchen ist ge-
nügt; die verlangte Qualifikation wird durch Lebensversicherungs-Inspectoren
mit nachweislich guten Erfolgen in Organisation und Acquisition
bewiesen. Strenge Discretion zugesichert. Offerten unter
P. H. 4113 an Rudolf Woffe, Karlsruhe. 65828

Oberheinische
Versicherungs-Gesellschaft
in
Mannheim.
Grundkapital 6.000.000 M. Emittirt 4.000.000 M.
Man verlangt Prospekt und Preisverzeichnis.
Thätige Vertreter gegen hohe Provisionen etc. und
Inspektoren mit bestem Gehalt an allen Plätzen gesucht.

See-, Fluß- u. Land- u. Transp.-
Vers. * Unfall-Vers., mit und ohne
Prämienrückgewähr.
Land- u. See-Reise-Unfall-Vers. (wenn möglich), lebenslängl.
Eisenbahn-Unfall-Vers.; Spezial-Radfahrer-Unfall-Vers.
Collectiv-Versicherungen.
Haftpflicht-Versicherung
für industrielle Unternehmungen, Handels-
geschäfte und Handwerksbetriebe, für Fahr-
werkbesitzer, für Land- und Forstwirte, Manu-
facturen, für Theater, Anwesenheiten und
Societäten, Jagd, Schützen, Reiten und Reiterer-
scheiter, Vereine und Kriegervereinigungen, Corporations
aller Art etc.
Glas-Versicherung (unabhängig helotes Spiegel-
glas, sowie andere Glaswaaren
gegen Sturm, Hagel u. Wetterbeschädigung).
Einbruch- u. Diebstahl-Versicherung.

Wirthschaftsübernahme u. Empfehlung.
Ich mache hiermit meinen Freunden und Gönnern, sowie meiner werthen
Nachbarschaft die erg. bene Mittheilung, daß ich die
Wirthschaft zur Stadt Jerusalem, Q 5, 3
so- heute an übernommen habe. Für reine Weine, vorzügliches Lager-
bier, sowie kalte u. warme Speisen ist bestens gesorgt. Mittagstisch
im Abonnement. Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein.
Hochachtung
Chr. Koelble,
früher Restaurateur in Heilbronn.

H. Hommel, Mannheim
Erstes Werkzeug-Spezialgeschäft.
Werkzeugmaschinen jeder Art.
Nur erstklassige Fabrikate.
Eitels großes Lager.
Ferner Parallel- und andere Schraubstöcke
Ambosse, Richt- und Lochplatten
Flaschenzüge aller Systeme
Taufbänke, Winden, Werkzeuggußstahl
Schleifsteine in vorzüglichster Qualität.
Verkauf der weltbekanntesten 77102
Reichhauer'schen Spezialitäten, als: Schneidzeuge u. Gewindebohrer
für Schrauben und Gasgewinde.
Installationswerkzeuge
in reichster Auswahl bis zu den größten Dimensionen am Lager.
NB. Mein Lager in Chemnitzer Feilspindel-Drehbänken, nur
renommirtestes Fabrikat, ist stets gut completirt.
Verkauf zu Fabrikpreisen.

Opel-, Allright-, Vimaria-Räder,
Stahlrad Schilling Suhl etc.
P. & H. Edelmann Nachf. Peter Edelmann
Mannheim, T 1, 2, Freitstr. Telephon 916.
Gut eingerichtete mech. Werkstätte f. Reparaturen jeden Systems.

Hunde
werden ge-
waschen,
geschoren
und in
Pflege genommen. 16166
J. Jacoby, Nachfgr.
P 4, 10, parterre.

Es wird fortwährend
zum
Waschen und Bügeln
angenommen und prompt und
billig befragt. 88443
Große Vorhänge werden
gewaschen u. gebügelt bei billiger
tar. Berechnung.
Q 5, 19, parterre.

PATENT-BUREAU
Hantke v. Hartrout
Berlin N 24.
15904
Hochfeines Pfandbier,
helles Bismarck 1/2, Kaiser 1/2, 19
dunkles Lager 1/2, Alt 1/2, 17
bitter free and Saub 14589
S. G. Quidenburg, H 2, 8.